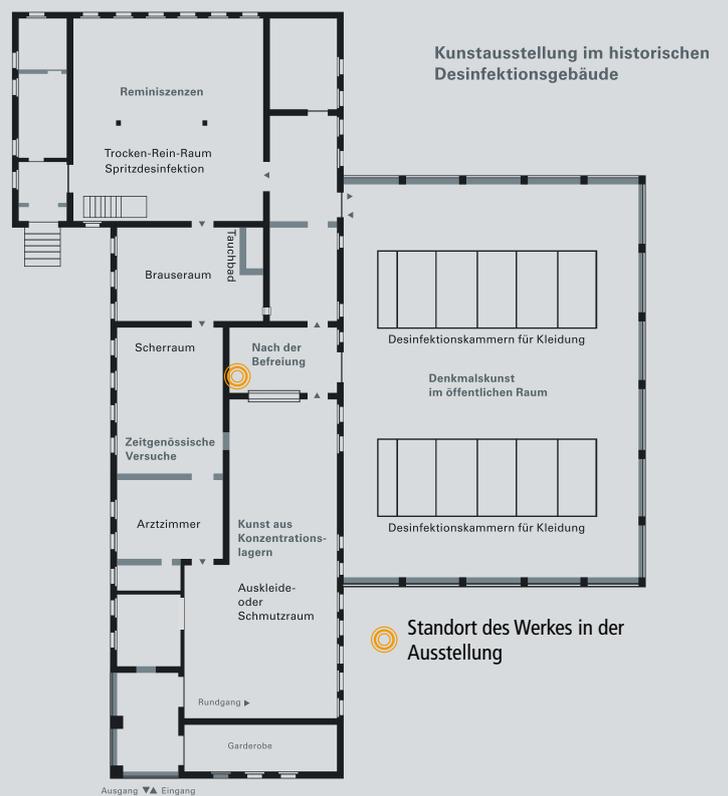


Paul Goyard: Entwurf für ein Diorama des KZ Buchenwald 1945 (nach der Befreiung)

Bleistift auf Karton, 25,1 x 60 cm



Paul Goyard
1960er Jahre



Paul Goyard: Entwurf für ein Diorama des KZ Buchenwald 1945

Paul Goyard (1886-1980) teilte das Anliegen vieler Überlebender der Konzentrationslager, über das am eigenen Leib Erfahrene zu berichten und wählte dafür die ihm auf den Leib zugeschnittene künstlerische und didaktische Form des musealen Dioramas. Für sein Diorama benutzte er hauptsächlich fünf Detailstudien aus dem Fundus seiner Lagerzeichnungen als Ausgangspunkt für den zeichnerischen Entwurf.

Geschützt durch die Zuteilung zu bestimmten Arbeitskommandos, konnte Paul Goyard auf Abfallpapier seine Wahrnehmungen des Lageralltags zeichnen. Diese Skizzen können als Erinnerungsstützen für die Anfertigung eines Dioramas betrachtet werden, das er nach seiner Befreiung und Rückkehr nach Paris mit Hilfe eines Freundes und ehemaligen Buchenwald-Häftlings, José Fosty, realisiert hat. Die im Lager entstandenen Skizzen waren Grundlage seiner panoramatischen Zeichnungen als letzte Vorstufe für das Modell.

Von anderen bekannten Lagermodellen unterscheidet sich Goyards Diorama durch Konzept und professionelle Ausführung: es zeigt einen Lagerausschnitt ausgehend von der Hanglage des Kleinen Lagers (Petit camp) und reicht bis zu den Häftlingsunterkünften im hangaufwärts gelegenen Lagerabschnitt, den die Häftlinge „Großes Lager“ (Grand camp) nannten. Nur die Entwurfszeichnungen, nicht das Diorama, sind erhalten.

Paul Goyard – Biografie

Paul Goyard wird am 28. Dezember 1886 in Digoon in der Bourgogne geboren und wächst in den bescheidenen Verhältnissen einer Schuhmacher-Familie auf. Aus dem Ersten Weltkrieg, den er als Frontkämpfer erlebt, kehrt er mit einer Knieverletzung zurück. Aus dem Graben und dem Lazarett sind frühe Zeichnungen überliefert. 1919 arbeitet er in Brüssel in einem Ausstattungsatelier, das Dekors für das Theater anfertigt, bis er nach einiger Zeit in Paris eine eigene Werkstatt für Theaterdekors einrichtet. Für Demonstrationen der kommunistischen Partei malt er Plakate und Spruchbänder. Dabei lernt er Künstlerkollegen wie Fernand Léger und Boris Taslitzky kennen.

Unter deutscher Besatzung unterstützt Paul Goyard die Résistance, er wird 1942 verhaftet und über Compiègne am 14. Mai 1944 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Unter dem Schutz des Lagerwiderstandes wechselt er von der Zeltunterkunft in Block 57 des Kleinen Lagers nach Block 40 im Großen Lager. In einer Gruppe französischer und belgischer Künstler und Intellektueller, die sich sonntags in Block 34 treffen – darunter Julien Cain, Christian Pineau, Boris Taslitzky, José Fosty und René Salme – ist ihm Überleben möglich.

Nach der Befreiung findet Paul Goyard sein Pariser Atelier zerstört. Er mietet ein kleines Atelier und verwirklicht das Projekt eines Buchenwald-Dioramas mit Unterstützung Fostys. Zur Welt des Theaters findet er nicht mehr zurück. Paul Goyard stirbt am 1. März 1980 in Paris.

Paul Goyard vermachte José Fosty vor seinem Tod die im KZ Buchenwald entstandenen Skizzen. 1998 übergab Fosty 250 Zeichnungen Paul Goyards der Gedenkstätte Buchenwald. 2002 veröffentlichte die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora daraus 100 Zeichnungen.



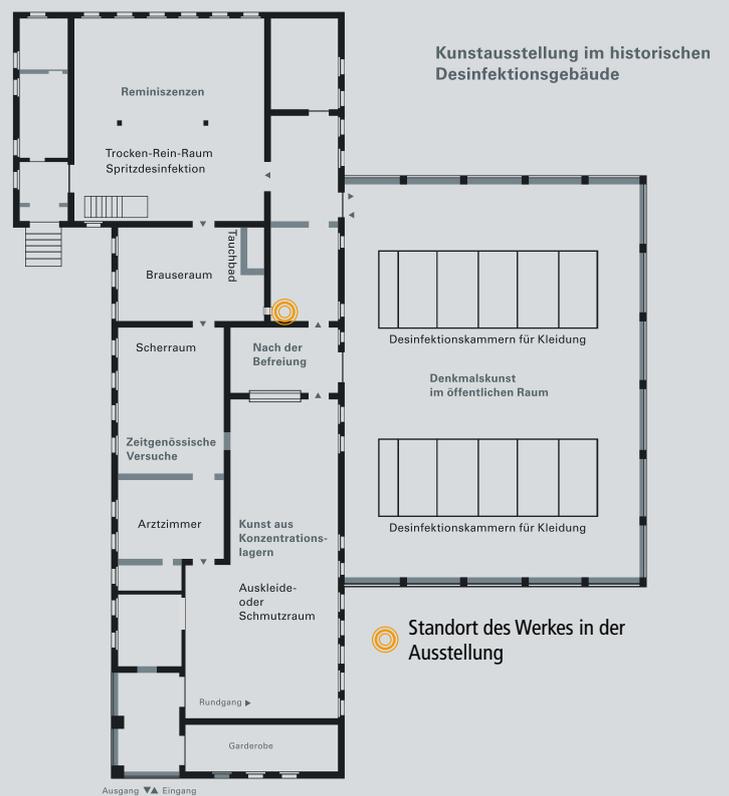
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Nachum Bandel:
Block 51. Buchenwald.
Kleines Lager
Tusche, Gouache, Bleistift
auf Karton, 1947



Nachum Bandel
1945



Nachum Bandel: Block 51. Buchenwald. Kleines Lager.

„... es vergeht kein Tag, keine Nacht, da ich mich nicht wenigstens einmal erinnere an das, was man eigentlich nicht ausdrücken kann. Und ich wundere mich stets aufs neue, dass ich wieder lachen kann. Das hätte ich nie gedacht.“ Nachum Bandel, 1999

Zwei Jahre nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald findet Nachum Bandel seine Weise, von dem zu sprechen, was er „eigentlich nicht ausdrücken kann“ — er beginnt zu zeichnen. Schon auf dem Gymnasium ein begabter Zeichner, gehört er im April 1947 zu einer Gruppe von 26 Jugendlichen, die im britischen Lager für jüdische Einwanderer auf Zypern unter Anleitung von Kunstprofessoren aus Jerusalem ein Buch mit Zeichnungen über ihr neues Leben zusammenstellen und drucken.

Abseits des Kunstseminars beginnt er, sich mit dem Vorvergangenen zeichnerisch auseinanderzusetzen: „Ich zeichnete meine Erinnerungen nur, wenn ich allein war, im Zelt. Ich hatte kaum einen Bleistift und so habe ich auf dem Papier gekratzt.“ Auf diese Weise entsteht die Zeichnung „Block 51. Buchenwald. Kleines Lager“. Sie zeigt eine Menschenmasse vor überfüllten Schlafstätten. Der Einzelne ist darin kaum unterscheidbar. Inmitten des Gedränges: Stürzende, Fallende und schon Gefallene. Viele unter diesen menschenunwürdigen Verhältnissen zusammengepferchte Menschen überleben das „Kleine Lager“ nicht. Es mangelt ihnen am Allerlebensnotwendigsten.

Nachum Bandel verdankt der Solidarität eines politischen Häftlings, des Niederländers Hendrikus Bastiaanse, dass er Block 51 entkommt und die Ankunft der US-Armee am 11. April 1945 erlebt.

Nachum Bandel – Biografie

Nachum Bandel wird am 1. März 1928 in eine jüdische Familie in Sevylus (heute Vinogradov, Ukraine) geboren. Als 16-Jähriger erlebt er im April 1944 die Besetzung durch die deutsche Wehrmacht. Nachum Bandel wird zunächst in das Ghetto Mátészalka, dann nach Auschwitz deportiert, wo seine Mutter, sein jüngerer Bruder und weitere Familienangehörige gleich nach der Ankunft ermordet werden; er selbst wird am 6. Juni 1944 in das KZ Buchenwald deportiert und am 17. Juni 1944 in das Außenlager der BRABAG (Braunkohle-Benzin-Aktiengesellschaft) nach Magdeburg-Rothensee verschleppt. In einem Zustand äußerster körperlicher Schwäche kommt er am 16. Februar 1945 nach Buchenwald zurück. Hendrikus Bastiaanse vom Arbeitskommando „Häftlingskammer“ rettet sein Leben, indem er ihn aus dem „Kleinen Lager“ holt, ihn in einer Häftlingsbaracke im „Großen Lager“ unterbringt und bis zur Befreiung für ihn sorgt.

Mit einem Cousin beschließt Nachum Bandel nach Palästina auszuwandern. Das Frachtschiff mit mehreren hundert jüdischen Flüchtlingen an Bord wird jedoch unterwegs abgefangen und zur Mittelmeerinsel Zypern abgedrängt. Nach einer etwa einjährigen Internierung auf Zypern kann er im Mai 1948 in Palästina einwandern. Bandel geht in den Unabhängigkeitskrieg des gerade gegründeten Staates Israel. 1950/51 lebt er zunächst im Kibbutz Neot Mordechai, wo er seine spätere Frau kennen lernt. Er wird Vater von zwei Söhnen und arbeitet auf Großbaustellen am Aufbau des Landes.

Für das Zeichnen bleibt wenig Zeit; aber er gibt es nicht wieder auf. Es entstehen Bilder über seine Kindheit, über die Shoah und das neue Leben in Israel. Seit seiner Pensionierung 1986 steht das Zeichnen im Zentrum seines Lebens. Nachum Bandel stellt seine Bilder mehrfach in Israel aus. 1999 eröffnet er in der Gedenkstätte Buchenwald eine Ausstellung seiner Bilder mit dem Titel „Rückkehr ins Leben“. Danach werden die Bilder auch in Magdeburg und in Berlin gezeigt. Nachum Bandel lebt seit langer Zeit in einem Vorort von Haifa.

Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“

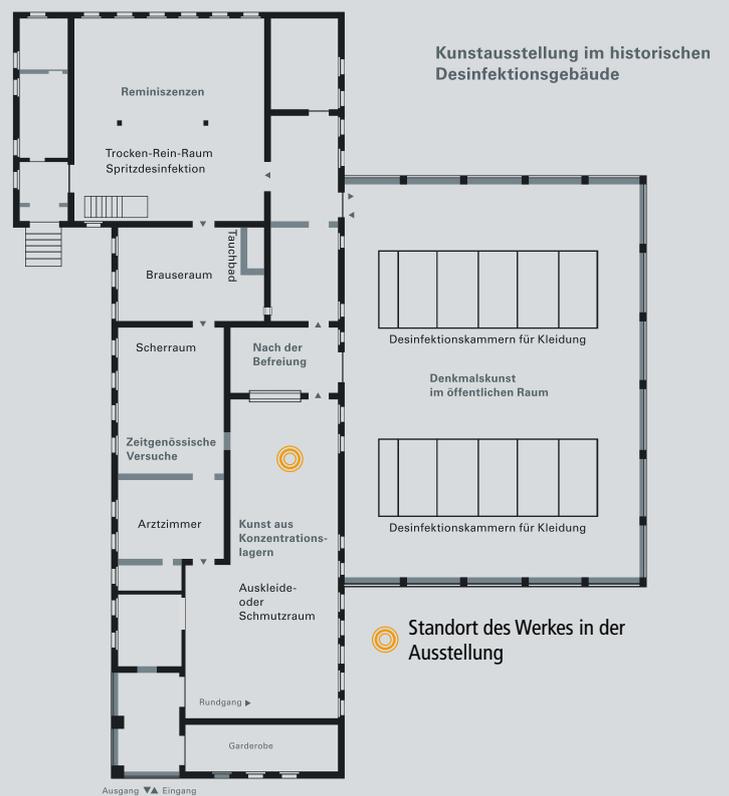


**Maria Brzęcka-Kosk: Ohne Titel
(zwei Gesichter)**

1944/45 im Buchenwald-Außenlager Meuselwitz
gezeichnet, Bleistift auf Papier, 10,4 x 13,4 cm



Maria Brzęcka-Kosk
1944



Maria Brzęcka-Kosk: Ohne Titel (zwei Gesichter)

„Ich wollte niemals tragische Figuren zeichnen, ich wollte davon weit bleiben.“

Maria Kosk hatte vierzehnjährig die Konzentrationslager Auschwitz und Ravensbrück durchlitten, als sie im Oktober 1944 im Buchenwald-Außenlager Meuselwitz ankam. Die Zwangsarbeit dort und die Trennung von der Mutter und einer Schwester im November 1944 infolge deren schwerer Verletzung bei einem Bombenangriff hatten eine niederschmetternde Wirkung auf sie. Ihre seelische Not, ihre Ängste über ihr eigenes Schicksal und die Ungewissheit über den Verbleib von Mutter und Schwester versuchte sie zu verarbeiten, indem sie zeichnete. Von einem alten stummen Meister aus der Fabrik brachte die achtzehnjährige Schwester Blöcke von Abgabescheinen ins Lager. Die einseitig bedruckten kleinformatigen Blätter waren zusammen mit einem winzigen Bleistift ein Schatz. Ihrer bediente sie sich, um in einem Winkel der Barackenstube dem, was ihr Herz erleichterte, Gestalt und Ausdruck zu geben. Die Mehrzahl dieser Zeichnungen hat keinen inhaltlichen Bezug zum Lageralltag.

Die Zeichnungen von Maria Kosk zeigen in immer wiederholten Variationen Frauen- und Mädchengesichter oder Gestalten in glamourösen Kleidern. Wie auf dem ausgewählten Blatt tragen die geschminkten und gelockten Geschöpfe mitunter prächtige Hüte. Einige dargestellte Frauen oder Mädchen sind in phantastischen Interieurs gezeigt. Andere Zeichnungen zeigen eine Straßenszene in Warschau, eine sommerliche Badeszene, Schülerinnenalltag. Unmittelbare Erinnerungen an vergangene Jahre vor der Haft, an Träume und Sehnsüchte, die sich mit Liedern und den damals gefeierten Sängern verbanden, werden in bildlicher Gestalt der lebensbedrohlichen Situation entgegengehalten. In den schön gekleideten und geschminkten Frauen setzt die Vierzehnjährige dem im Lager selbsterfahrenen Angriff auf Anmut und Menschlichkeit, Menschenwürde und Kultur ihr Gegenbild entgegen. Die Zeichnungen sind ein Spiegel ihrer kindlichen Innenwelt.

Maria Brzęcka-Kosk – Biografie

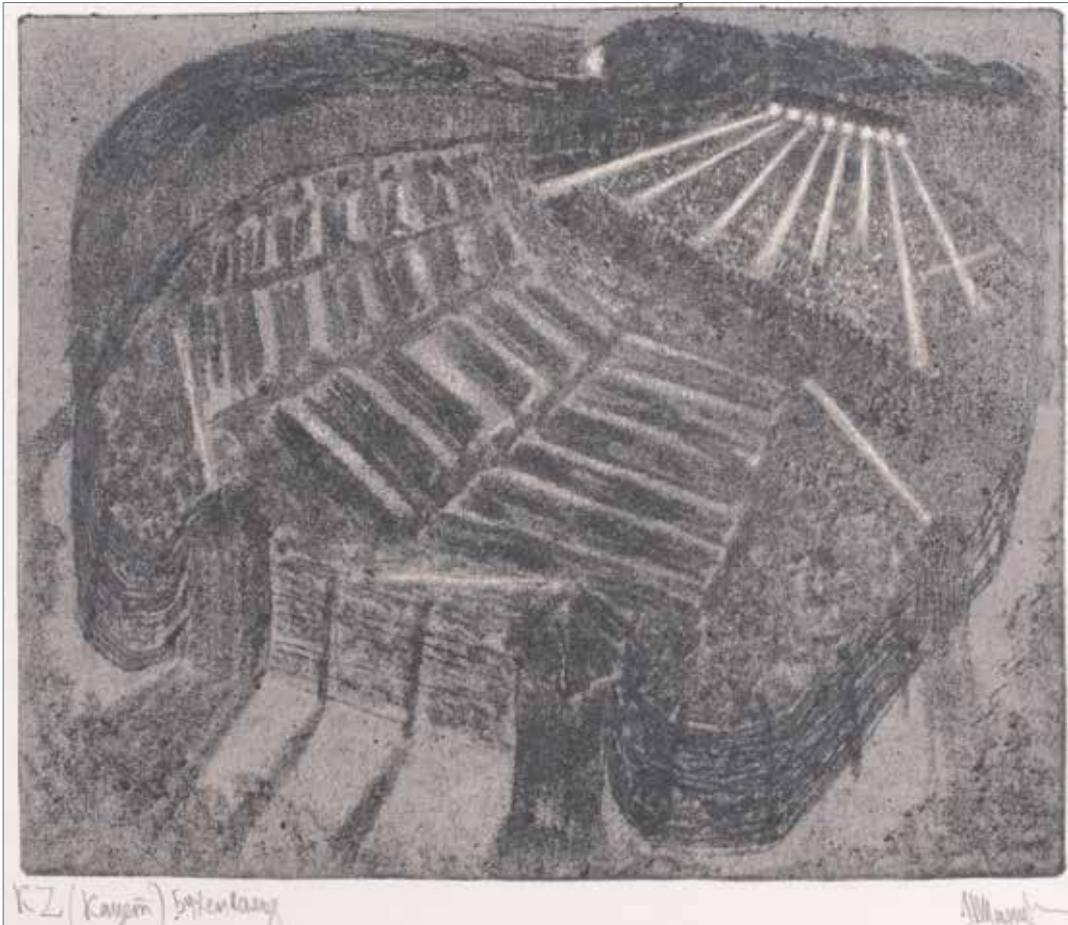
Maria Kosk (geborene Brzęcka) wird als Jüngste von vier Schwestern am 3. Mai 1930 in Lobzelnica in Südostpolen unweit der polnisch-deutschen Grenze geboren. Im Alter von 14 Jahren wird sie im Zuge der Terrormaßnahmen gegen die Warschauer Bevölkerung durch Einheiten der Waffen-SS nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands der Polnischen Heimatarmee am 10. August 1944 zusammen mit ihrer Mutter und ihren Schwestern Halina und Krystyna in das KZ Auschwitz deportiert. Sie gelangen von dort zunächst in das Frauen-KZ Ravensbrück und kurz darauf in das Außenlager des KZ Buchenwald der HASAG-Werke Meuselwitz. Mit 1.500 Frauen müssen sie in der Munitionsfabrik, auf deren Gelände die Baracken für die Häftlingsarbeiter errichtet sind, im Schichtbetrieb arbeiten.

Am 30. November 1944 werden die Mutter und Schwester Krystyna während eines Luftangriffs auf die Fabrik von Bombensplittern schwer verletzt und in das KZ Ravensbrück zurückgebracht. Beide gelangen kurz vor der Befreiung durch eine Rettungsaktion des Grafen Bernadotte aus dem Lager nach Schweden. Maria und Halina überstehen gemeinsam die Monate Dezember 1944 bis April 1945 in Meuselwitz. Auf den Todesmarsch gezwungen, erleben sie am 8. Mai 1945 vor Prag ihre Befreiung. Am Jahresende 1945 kommen Maria und Halina, Krystyna und Stanisława Brzecka wieder in Warschau zusammen, der Vater Wincenty Brzecko, 1939 zum Militär eingezogen, kehrt nicht aus dem Krieg zurück.

Nach Kriegsende besucht Maria Kosk in Warschau das Gymnasium und studiert in den 1950er Jahren Architektur. 1957 erwirbt sie das Diplom eines Ingenieur-Architekten und arbeitet international. 1989 pensioniert, lebt Maria Kosk mit ihrer Familie in Warschau. Seit 2005 ist Maria Kosk Mitglied im Beirat KZ Buchenwald der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Am 19. Februar 2013 stirbt Maria Kosk im Alter von 82 Jahren in Warschau.

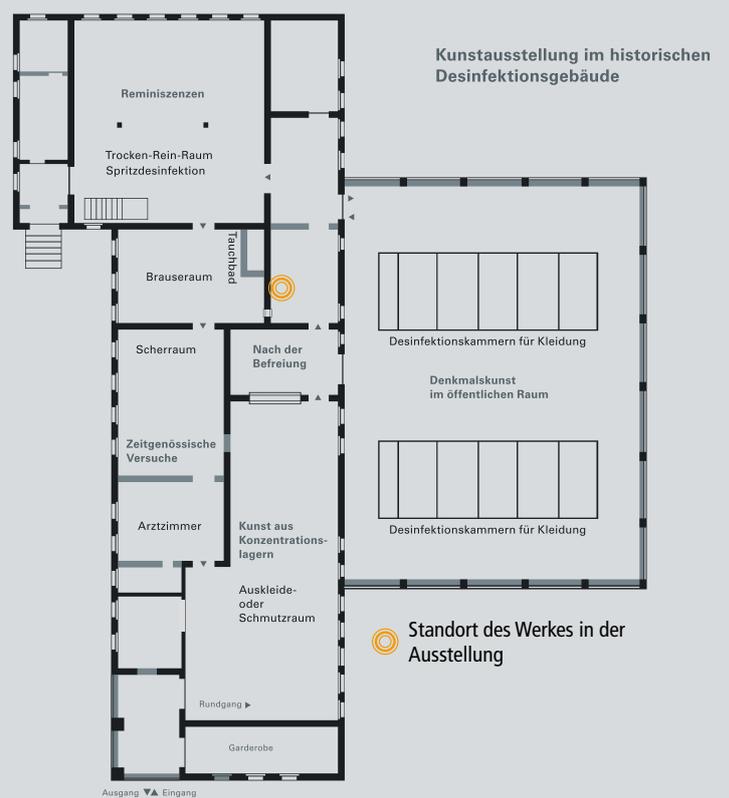
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



**Leonid Ivanovič
Caricynski: KZ (Kacet)
Buchenwald
Radierung, ohne Jahr**



**Leonid Ivanovič Caricynski
Nach der Befreiung,
April 1945**



Leonid Ivanovič Caricynski: KZ (Kacet) Buchenwald.

„Ich wollte selbst auch einmal ein Künstler werden...“*

Die Radierung „KZ (Kacet) Buchenwald“ Leonid Caricynskis gehört zu den wenigen Beispielen künstlerischer Verarbeitung des Schicksals sowjetischer Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter, die in der Sammlung der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora enthalten sind.

Sie zählt zu den ausdrucksstärksten Arbeiten Caricynskis seiner grafischen Werke. Die Radierung zeigt das von einer Stacheldrahtmauer umgrenzte Lagerareal mit den terrassenförmig in die nördliche Hanglage des Ettersberges gebauten Barackenunterkünften, die von Scheinwerfern angestrahlt werden. Das Licht der Scheinwerfer reicht über den Appellplatz bis zu den einzelnen Barackenfeldern in der Hangtiefe.

Es durchdringt gleichsam den gesamten Raum und symbolisiert die Präsenz des Terrors bis in den letzten Flecken. An konkrete Details der Lagerarchitektur anknüpfend, hat Caricynski hier in metaphorischer Verdichtung die Situation des dem Grauen unentrinnbar ausgelieferten Häftlings ins Bild gesetzt.

Das Thema der sowjetischen Häftlinge in den KZ war in der Kunst wie im gesamten öffentlichen Leben der Sowjetunion lange tabuisiert. Als Caricynski nach der Zeit aufgezwungenen Schweigens in den Nachkriegsjahren die tödlichen Bedrohungen während des Krieges zeichnerisch zu verarbeiten und mitzuteilen begann, fand er in der metaphorischen Darstellung die Ausdrucksform für seine extremen existentiellen Erfahrungen.

*Etwa zwei Tage nach der Befreiung des KZ Buchenwald im April 1945, in: Valentin Logunov: „Im Widerstand in Buchenwald“, erschienen 1963.

Leonid Ivanovič Caricynski – Biografie

Leonid Ivanovič Caricynski wird am 11. August 1920 in Solomenskoje in Südrussland geboren und wächst vornehmlich in Čečenien auf. 1940 wird er zur Roten Armee eingezogen und zum „Politruk“ („Politischer Leiter“) geschult. Seine Einheit befindet sich zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion an der Landeswestgrenze in Galizien und wird von der Wehrmacht zerrieben; es folgen für Caricynski Wochen der verzweifelten Flucht vor deutscher Gefangenschaft. Es gelingt ihm, sich unter dem Namen „Aleksandr Salnik“ eine neue Identität zu verschaffen. Im April 1942 wird er jedoch zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert. Dort wegen Widerstandsaktivitäten verhaftet, wird er am 27. Januar 1944 unter der Nummer „37936“ als „Politischer Russe“ in das KZ Buchenwald eingeliefert. Hier ist er in die geheimen Aktivitäten des russischen Widerstandes einbezogen.

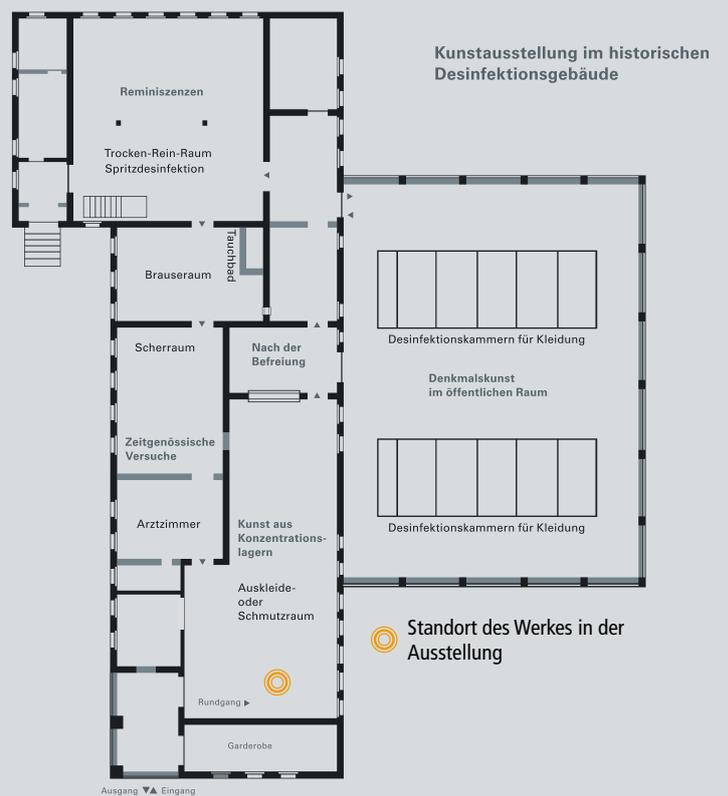
Nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald am 11. April 1945 gerät Leonid Caricynski in der Sowjetunion – wie viele ehemalige sowjetische Häftlinge – in die Mühlen des sowjetischen Geheimdienstes NKWD; er kann sich daraus dank der Unterstützung einiger Gefährten aus dem Lagerwiderstand befreien. Er gibt Unterricht im Zeichnen und Malen, betreibt Kunststudien und studiert 1957/63 am Institut für Malerei, Skulptur und Architektur „Ilja Jefimovič Repin“ in Leningrad (St. Petersburg).

In mehreren grafischen Zyklen beschäftigt er sich intensiv mit seinen Erfahrungen in der Roten Armee, als Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft und als politischer Häftling im KZ Buchenwald. Es folgen Ausstellungsbeiträge im In- und Ausland (darunter die Grafikbiennale in Florenz 1972). 1968 wird ihm die besondere Auszeichnung der Aufnahme in den Unionsverband der Künstler der Sowjetunion zuteil. Seit 1969 lebt Leonid Caricynski in Grosny. Er stirbt vermutlich an den Folgen eines Autounfalls in Moskau (das Todesdatum ist nicht bekannt).

Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Józef Szajna:
Karpatenlandschaft
Buchenwald-Außenlager
Schönebeck (1945)
Nitrofarben auf Wandputz,
100 x 143 cm



Józef Szajna
1970er Jahre

Józef Szajna: Karpatenlandschaft

„... Ich wollte nur sagen, hier existierte kein Gott, existierten nur Menschen...“

Anfang 1945 malte der etwa 23-jährige polnische Häftling Józef Szajna diese Karpatenlandschaft auf eine Barackenwand im Buchenwald-Außenlager in Schönebeck. Er hatte zu der Zeit bereits ein Jahr Zwangsarbeit und zuvor drei Jahre Auschwitz durchlebt.

Das Bildmotiv war ihm vertraut. Die sich in der Nähe seiner Heimatstadt Rzeszów ausbreitenden Waldkarpaten mit ihren langgestreckten Höhenzügen und teils grasbewachsenen Kammlagen waren seine Heimat. Aus der Erinnerung hat er dieses für die Region typische Flusstal mit Wiese und zwischen Bäumen und Baumgruppen verstreut errichteten schlichten weißen Häusern mit hohen Dächern gemalt. Es ist eine etwas einsame verlassene Region. Vielleicht ist die gemalte Landschaft eine Reminiszenz an Ferien auf dem Land bei den Verwandten der schon 1937 verstorbenen Mutter und an die Zuflucht, die Józef mit dem älteren Bruder Aleksander dort nach Kriegsausbruch 1939/40 vor den deutschen Besatzern für eine kurze Zeit fand. Diese Gebirgsregion im Frühling bedeutete über die persönliche Erinnerung des Amateurmalers hinaus vielleicht noch mehr: sie galt als polnische Kernlandschaft, mit ihr verband sich nationales Bewusstsein, das gerade für polnische Gefangene durch die schmerzhaft Erfahrung des Krieges und der Besatzung 1939/45 eine besondere Bedeutung hatte.

Die auf die Barackenwand mit Nitrofarben für die Lackierung von Flugzeugteilen gemalte Landschaft entstand 1945 unter dem Eindruck der alliierten Luftangriffe auf die Rüstungswerkstätten in Schönebeck und des erhofften Kriegsendes. In welcher Beziehung das Bild zu Auftragsarbeiten stand, die Józef Szajna für einen SS-Mann malte und wofür er, wie er sich später erinnert, mit mehreren Schüsseln Suppe entlohnt wurde, wissen wir nicht. Die von den Spuren des seit Kriegsende vergangenen halben Jahrhunderts gezeichneten Wandbilder wurden 1992 von Gedenkstättenhistorikern entdeckt und 1997 von Restauratoren im Kunstmuseum in der Gedenkstätte Buchenwald aufgestellt.

Józef Szajna – Biografie

Józef Szajna wird am 13. März 1922 in Rzeszów, dem Zentrum des Karpatenvorlands im Südosten Polens, geboren. Nach dem deutschen Überfall auf Polen beteiligt er sich an der polnischen Widerstandsbewegung. Nach seiner Flucht aus Polen wird er 1941 in der Slowakei gefasst, an die Gestapo ausgeliefert und am 25. Juli 1941 nach Auschwitz deportiert. Im November 1942 kommt er infolge der Entdeckung einer Hilfsaktion – unter auf Rollwagen transportierter Wäsche wurden heimlich Briefe befördert – in die Strafkompagnie des Lagers. Schwer typhuskrank, retten ihn in der Krankenbaracke Häftlingspfleger durch zusätzliche Nahrung und rechtzeitiges Verlegen vor Selektionen der SS-Ärzte. Im August 1943 unternimmt er einen Fluchtversuch, wird aber ergriffen. Er bleibt – begnadigt durch den neu ernannten KZ-Kommandanten – am Leben, nachdem er, auf die Vollstreckung der Todesstrafe wartend, zwei Wochen in einer Stehzelle und sechs weitere Wochen in einer Massenzelle eingesperrt gewesen ist.

Am 21. Januar 1944 kommt Józef Szajna in das KZ Buchenwald und wird von dort in das Außenlager Schönebeck deportiert. Am 11. April 1945 gelingt ihm während des Todesmarsches die Flucht.

Nach Kriegsende studiert Józef Szajna an der Akademie der Schönen Künste in Kraków. Er erwirbt Diplome in den Fächern Graphik und Bühnenbild und lehrt zwischen 1954 und 1965 an derselben Akademie. Er ist als Bühnenbildner, Autor und Regisseur und später als Intendant und künstlerischer Leiter am „Teatr Ludowy“ (Volkstheater) in Nova Huta tätig. 1971 wird Józef Szajna Direktor des „Teatr Klasyczny“ (Klassisches Theater) in Warschau. 1972 wird er Professor an der Kunstakademie in Warschau. Auf die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen reagiert er 1982 mit der Niederlegung seiner Professur und Abgabe der Leitung des „Centrum Sztuki STUDIO“.

Józef Szajna ist durch zahlreiche Ausstellungen und Theaterinszenierungen sowie durch seine Teilnahmen an den Biennalen in Venedig und Sao Paulo weltweit bekannt. 2002 wird ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Oldenburg verliehen. Józef Szajna stirbt am 24. Juni 2008 in Warschau.

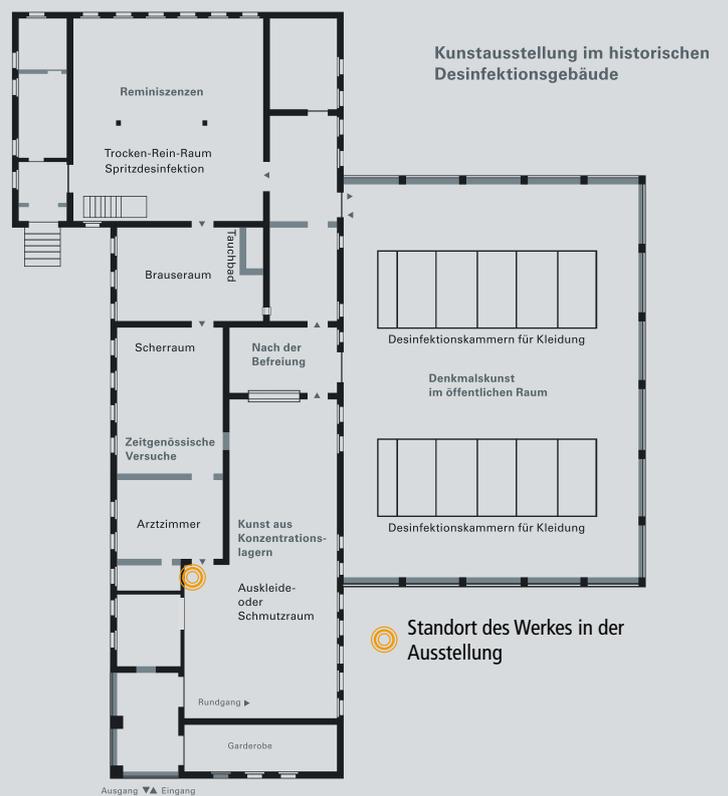
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Henri Pieck: Hafenmotiv
mit Holländerin in Tracht
Öl auf Leinwand, 1945



Henri Pieck
1920



Henri Pieck: Hafenmotiv mit Holländerin in Tracht

„...Wie wir damals, als bewusste Gruppe ... zusammen standen und das unmöglichste manchmal möglich gemacht haben, gehört für mich zu den allerschönsten Erinnerungen meines Lebens Schöne Klänge aus Buchenwald, (der) 'Hölle' vom Ettersberg.“

Das im Format ungewöhnliche, beinahe quadratische Bild zeigt einen Seehafen mit Landungsstegen, Kahn und ausseglendem Boot, mit einer im Dunst von Wasser und Wolken verschwimmenden altholländischen Stadtsilhouette aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, aus der sich einzelne Gebäude wie die Kirche herausheben. Eine in holländische Tracht gekleidete Frauengestalt zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters an. Sie symbolisiert die Hoffnung des in das KZ Buchenwald deportierten Malers auf eine Rückkehr in die Heimat: Er hat in diesem Bild seine Sehnsucht nach der heimatischen Landschaft und seinen Angehörigen, seine Hoffnung auf Freiheit und Rückkehr nach Hause zum Ausdruck gebracht.

„Von verhafteten Kunstmalern“, so der Buchenwaldhäftling Eugen Kogon, dem späteren Autor des Buches „Der SS-Staat.“, „verlangten die SS-Führer Gemälde aller Art. Bezahlt wurde dafür entweder überhaupt nichts oder lediglich eine Handvoll Zigaretten. Hingegen verkauften die ‚Erwerber‘ die Bilder nicht selten um teures Geld in Bekanntenkreisen weiter. Von dem holländischen Maler [...] Pieck gab es in der Buchenwalder SS-Führerschicht mindestens zwei Dutzend wertvoller Werke, besonders Porträts. Der Künstler hatte immerhin den Vorteil davon, dass er nicht in irgend einem Steinbruch oder Schacht-kommando zugrunde ging, sondern, wenn auch als Sklave dieser lächerlichen Parvenüs, in seinem Beruf tätig sein und sich Beziehungen schaffen konnte, die ihn dann vor dem Tode retteten [...].“

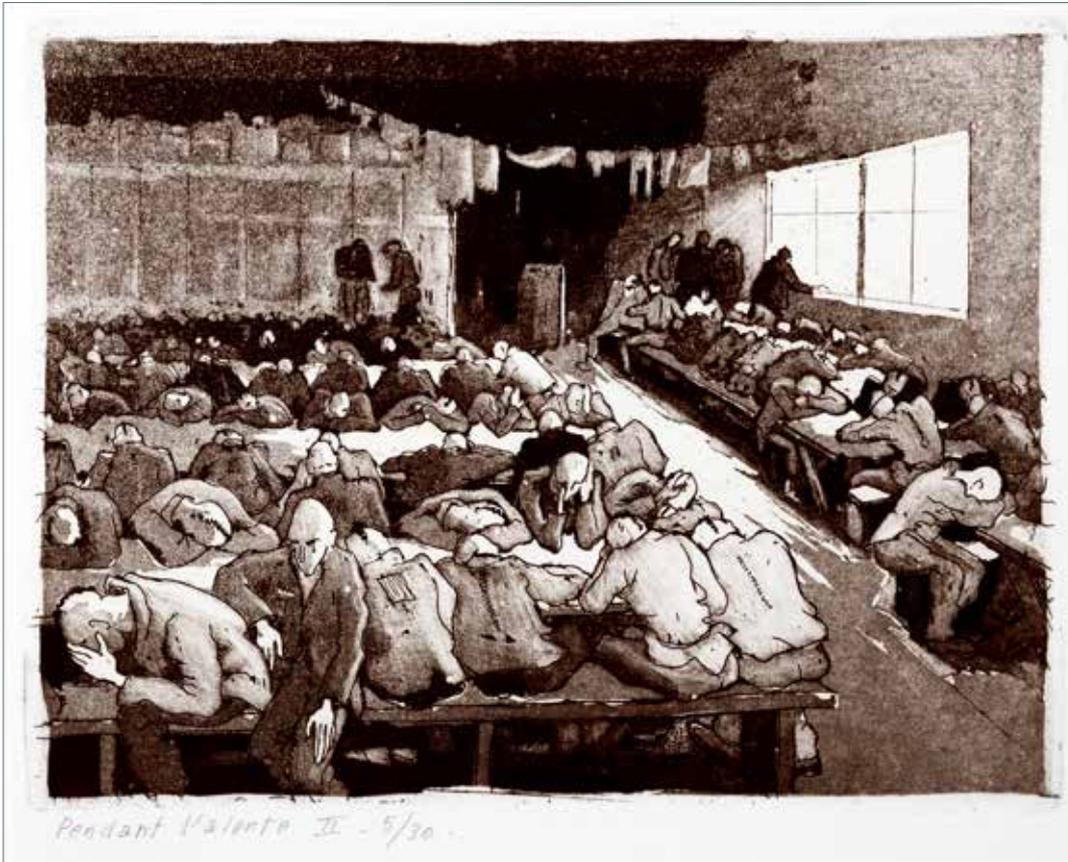
Das einzige bekannte Beispiel dieser Kunstproduktion des Malers ist dieses Bild. Besitzer war der frühere Tropenarzt im Afrikakorps der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg Stabsarzt Dr. med. Ernst Reichelt (1905-1967). Von Februar 1944 bis März 1945 war er im KZ Buchenwald tätig und lebte mit Frau und fünf Kindern in unmittelbarer Nachbarschaft zum KZ. Nach dem Krieg ließ er sich in Westdeutschland nieder. Fast 30 Jahre nach seinem Tod übergaben die Kinder das Bild aus Familienbesitz der Gedenkstätte Buchenwald, damit es „den krassen Widerspruch zu den heimlich gezeichneten Bildern der furchtbaren Realität darstellt“.

Henri Pieck – Biografie

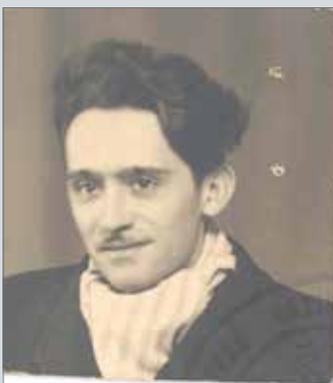
Henri Christiaan Pieck wird am 19. April 1895 in der nordholländischen Hafenstadt Den Helder als Sohn einer Seefahrerfamilie geboren. Henri Pieck studiert in Den Haag, später an der Rijksakademie Amsterdam und erwirbt die Lehrbefugnis. Dann zieht es ihn in die Welt: 1919 beeindruckt ihn die Ungarische Räterepublik. In den folgenden Jahren trifft er Vertreter der niederländischen Arbeiterbewegung und entwirft 1921 ein Plakat gegen die Hungersnot in der Sowjetunion. Eine Begegnung mit dem Maler Piet Mondrian bestärkt ihn darin, nicht nur als „freier“ Künstler zu arbeiten, sondern seine Kunst für soziale Ziele einzusetzen. In den folgenden Jahren gestaltet er zahlreiche Plakate und wird ein bekannter Ausstellungsarchitekt. Er ist unter anderem für die Leipziger Messe tätig und gestaltet im Auftrag des niederländischen Außenministeriums Messeausstellungen in Liège, Genf, London, Paris, Madrid. Parallel entsteht ein grafisches und malerisches Werk, in dem Aktmalerei und soziale Themen dominieren.

Im Juni 1941 wird Henri Pieck verhaftet, weil in seinem Atelier in Den Haag die illegale kommunistische Zeitung „De Vonk“ hergestellt wird; am 2. April 1942 wird er in das KZ Buchenwald deportiert. Dort gehört Henri Pieck zum holländischen Lagerwiderstand und zur engeren Führung der geheimen internationalen Lagerorganisation. Er findet Unterschlupf im Kommando „Virusforschung Block 50“, einem zum Labor für die Herstellung von Fleckfieberimpfstoff umgebauten ehemaligen Häftlingswohnblock, in dem die SS von Häftlingen Impfstoffe herstellen lässt. Politische Häftlinge in Lagerfunktionen verhelfen ihm zu Aufträgen für die SS. Zudem zeichnet und malt er Bildnisse von Mithäftlingen und skizzierte heimlich das Leid, das er um sich herum wahrnimmt.

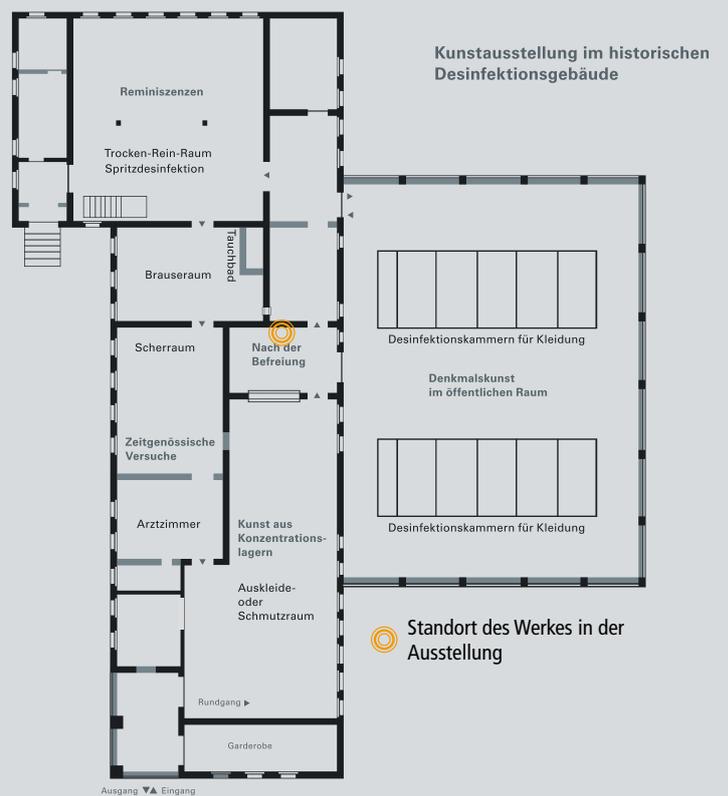
Nach dem Krieg überarbeitet er seine Skizzen und veröffentlichte sie Ende 1945 sowie 1949 in einer Mappe. Vor allem durch die Umschlaggestaltung von Jugendbüchern wie Pietje Bell und Dick Trom, durch Stadtansichten von Amsterdam und Paris und durch seine Porträts ist der in den Niederlanden einem breiten Publikum bekannt. Am 12. Januar 1972 stirbt Henri Pieck in Den Haag.



José Fosty: Pendant l'alerte II (Während des Luftalarms II)
Aquatintaradierung, 1985



José Fosty
1946



José Fosty: Pendant l'alerte II (Während des Luftalarms II)

„... In dieser Welt, wo der Hunger, die Furcht, die Angst vor dem Tod vorherrschten, entstanden die Freundschaften in zwielichtiger Menge.“*

Die Radierung „Während des Luftalarms II“ zeigt zusammengekauerte Menschen an den Esstischen einer Häftlingsbaracke, erschöpft und verzweifelt. Die Plätze an den langen Tischen sind vorgegeben, die Tischbesetzungen stehen unter der Aufsicht von Tischältesten, zuständig auch für die Verteilung der Hungerportionen. Jeder Gegenstand hat seinen Zweck und seine Bedeutung. Dargestellt ist die Situation des Luftalarms beim Nähern und Überfliegen alliierter Verbände – in den Wochen vor der Befreiung gewöhnlicher Alltag im Konzentrationslager:

„Die Luftalarme sind häufiger, sie dauern immer länger, zwei Stunden und länger. Wird während der Arbeit Alarm ausgelöst, dann hören wir auf und werden möglichst schnell zum Block geführt. Man wartet auf das Signal für das Ende.“ (Dr. Georg Roos: „Buchenwald“, Éditions Médecis, 1945).

Es sind vierzig Jahre vergangen, als der Überlebende José Fosty in seiner visuellen Erzählung die Situation dieser Menschen beschreibt. Die Radierung gehört zu einem 1985 geschaffenen, aus 24 Aquatintaradierungen bestehenden Bildzyklus über das KZ Buchenwald – entstanden auch als Hommage an seinen Künstlerfreund Paul Goyard. Nach Goyards Tod im Jahre 1980 bewahrte Fosty dessen 1944/45 in Buchenwald angefertigte 250 Lagerzeichnungen und gestaltete die Radierungen seines Erzählzyklus „Les Dimanches à Buchenwald“ (Sonntage in Buchenwald) nach diesen Bleistiftskizzen.

Für den Druck der Radierungen benutzte José Fosty eine Presse, die Goyard im Paris der Nachkriegszeit für gemeinsame künstlerische Unternehmungen aufgetrieben hatte, die aber durch Fostys Wegzug aus Paris nicht genutzt worden war. Nach Goyards Tod kam sie zu Fosty nach Visé, wo sie im Atelier-Schuppen im Garten des Künstlers auf ihre Inbetriebnahme wartete: auf die Gestaltung jenes Erzählzyklus, dem Gefährten aus der Lagerzeit, künstlerischen Mentor und Freund gewidmet – auf die späte Erinnerung an Buchenwald.

*In seiner Rede zur Eröffnung der ständigen Kunstaussstellung in der Gedenkstätte Buchenwald, 1998

José Fosty – Biografie

José Fosty wurde am 31. August 1919 in der Kleinstadt Dalhem in der Provinz Liège (Lüttich, Belgien) geboren. Früh interessierte er sich für das Zeichnen und erhielt an der Hochschule in Saint-Luc bei Liège ersten Unterricht. 1939 wurde er zur Armee eingezogen. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Belgien im Mai 1940 verwundet, kam Fosty in ein Hospital in Brüssel. Noch gesundheitlich beeinträchtigt, beteiligte er sich in Brüssel am Widerstand gegen die deutsche Besatzung.

Am 11. Oktober 1942 von der Gestapo verhaftet, war er für zwei Monate zunächst im Gefängnis von Saint-Gilles bei Brüssel und kam Ende 1942 nach Aachen. Von dort wurde er am 19. März 1943 in das KZ Buchenwald deportiert. Hier lernte er den französischen Theaterdekorateur Paul Goyard kennen, der seine menschliche und künstlerische Entwicklung zutiefst prägte. Zusammen mit einem ebenfalls nach Buchenwald verschleppten Studienkollegen aus Brüsseler Tagen unterstützte er Paul Goyard bei der Herstellung von Dekorationen für musikalische und literarische Häftlingszusammenkünfte an Sonntagnachmittagen. In den leidenschaftlichen Diskussionen mit Intellektuellen aller Richtungen und geistig-kultureller Horizonte formten sich im Lager die künstlerischen Auffassungen des jungen Fosty weiter.

Bei der Befreiung nahm er über 100 Skizzen, den Ertrag sonntäglicher Erkundungen des Schreckensortes, mit sich aus dem Lager; die Kunst war Überlebensmittel geworden.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Lager beteiligte sich José Fosty an den Entwürfen der Dekorationen für einen Film über die deutschen Konzentrationslager. Mit Goyard lebte und arbeitete er in Paris, bevor er 1949 nach Visé zurückkehrte. Dort wurde er Familienvater und konnte seine Familie mit zwei Töchtern durch die Herstellung von Holzspielzeug ernähren. Als der Absatz seiner Produkte stagnierte, nahm er eine Beschäftigung bei der Post auf, so dass er nachts Briefe sortierte, um tagsüber malen zu können. Doch erst nach seiner Pensionierung erfüllte sich Fosty einen lange gehegten Traum: das im Lager geschaffene Oeuvre seines „père spirituel“ Goyard ausschnitthaft in der Öffentlichkeit vorzustellen. Im Alter von 95 Jahren stirbt José Fosty in Oupeye (Belgien).

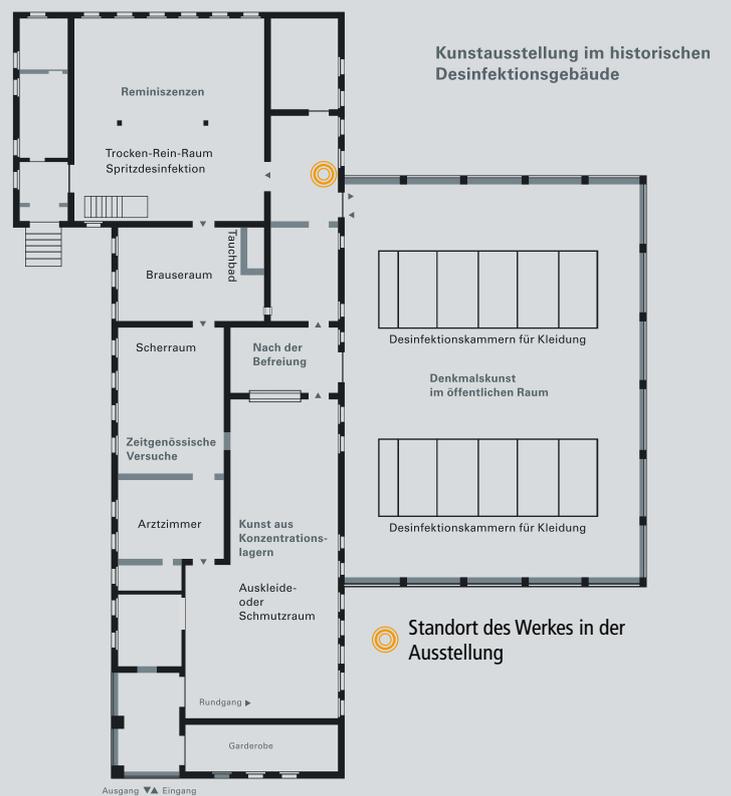
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Walter Spitzer: Muselmann
Bronze, 1995



Walter Spitzer
1994



Walter Spitzer: Über die Bedeutung seiner Zeichnungen im Lager, 1986

„...sie wollten ihr Gesicht sehen, es war eine Möglichkeit, ihr Gesicht zu sehen, es gab ja keine Fotografien im Lager, sie wollten wohl auch etwas haben, dass ihnen als Kunst erschien, selbst wenn es sich dabei um lausige, nicht so gute Kunst von einem Typen wie mir handelte, das war sicher nicht so großartige Kunst, aber sie brachte sie dazu, ein bisschen zu träumen.“

„Ich habe mich dafür entschieden, einen aufrechten, vor Schwäche wankenden Juden darzustellen, er hält in seinen Armen den Davidstern, das Symbol der jüdischen Nation, der einzige Stolz, der ihm noch bleibt; ein großes Loch in seiner Brust ist die klaffende Wunde seines Volkes. [...] Meine Figur, in eine Decke gehüllt, den Kopf unbedeckt – sollte an diejenigen erinnern, die man die Muselmänner nannte. Die fast toten Deportierten – wird er überleben, emigrieren, wie andere für die Unabhängigkeit Israels kämpfen oder sterben?“

1993 stellte der in Paris lebende Maler und Grafiker Walter Spitzer, ehemaliger Häftling des KZ Buchenwald, seinen Entwurf für ein Jüdisches Mahnmal in der Gedenkstätte Buchenwald vor. Seine Figur „Muselmann“ wurde von der Wettbewerbsjury mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet. Sie stellt, so die Jury, „auf besonders eindringliche Art die Gestalt eines deportierten Juden dar, der im Angesicht des Todes aufrechte Haltung und Würde bewahrt.“

Seit 1995 ist die Plastik als Bronzeguss in der Kunstaussstellung der Gedenkstätte Buchenwald zu sehen.

Angestoßen von der Arbeit für Buchenwald realisierte Spitzer einen weiteren Denkmalsentwurf: eine Figurengruppe zur Erinnerung an die französischen Juden, die 1942 im „Vel d’Hiver“ in Paris zusammengetrieben und von dort in die Vernichtungslager deportiert wurden; das Denkmal wurde 1994 von Staatspräsident François Mitterrand eingeweiht.

„Die Shoah ist das größte Menschheitsverbrechen. In tausend, in zweitausend Jahren werden sich die Menschen, nicht nur die Juden, auch die Christen an sie als eine große Katastrophe erinnern. Die Shoah kam aus der westlichen christlichen Zivilisation, war nur durch sie möglich.“

Diese Überzeugung Walter Spitzers ist der Schaffensgrund seiner Kunst.

Walter Spitzer – Biografie

Walter Spitzer wird am 14. Juni 1927 in Cieszyn in Oberschlesien in eine bürgerliche jüdische Familie geboren und besucht eine deutsche Schule. Nach Kriegsbeginn wird Cieszyn von der Wehrmacht besetzt, die jüdische Bevölkerung in ein Ghetto bei Kattowitz gezwungen. Als die Nationalsozialisten das Ghetto im Juni 1943 vernichten, wird Walter Spitzer nach Auschwitz deportiert, seine Mutter am gleichen Tag erschossen. Von Auschwitz wird der 16-Jährige in ein jüdisches Zwangsarbeitslager in Blechhammer verschleppt, wo Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen zum Bau von Chemischen Hydrierwerken eingesetzt werden.

Zeichnungen, die Spitzer in Arbeitspausen für Wachtposten und Mithäftlinge anfertigt, werden zum Überlebensmittel. Am 21. Januar 1945 werden die Häftlinge von der SS auf einen Todesmarsch in das 300 Kilometer entfernte KZ Groß-Rosen getrieben, dann mit der Bahn in das KZ Buchenwald verschleppt. Im „Kleinen Lager“ des KZ Buchenwald sind die aus den östlichen Lagern „evakuierten“ Häftlinge einem Massensiechtum ausgeliefert.

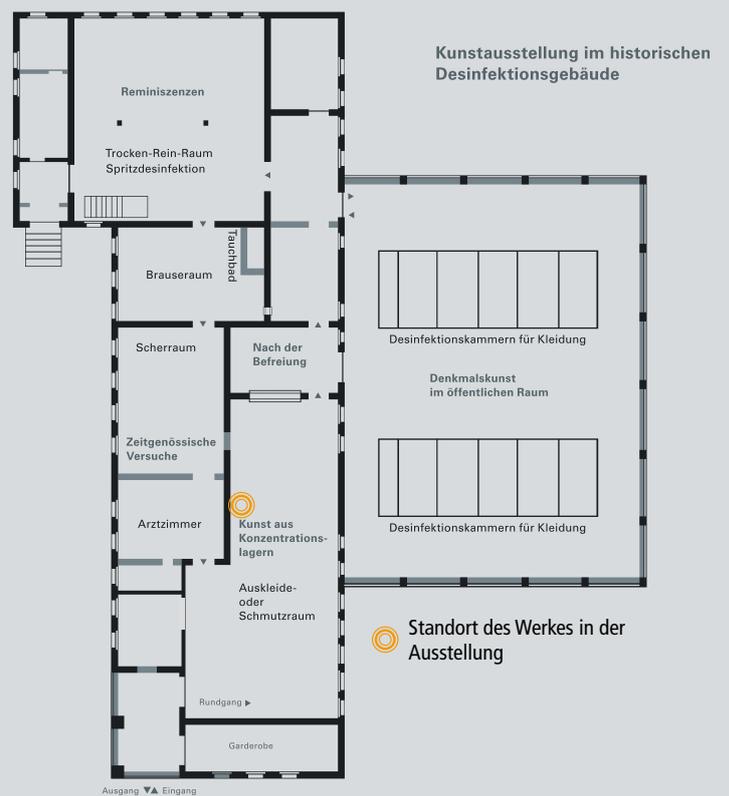
Seine routinierte zeichnerische Erfahrung rettet Walter Spitzer: Er porträtiert Funktionshäftlinge und verspricht, seine Erinnerungen später zeichnerisch festzuhalten. Im Gegenzug ermöglichen diese, dass er zusammen mit einem Freund den Sterbeort „Kleines Lager“ verlassen kann. Einen Tag vor der Befreiung wird Spitzer erneut auf einen Todesmarsch gezwungen; doch bei Jena gelingt ihm die Flucht. Mit einer Einheit der Signal Corps der 3. US-Armee kehrt er in das inzwischen befreite Lager Buchenwald zurück. Er begleitet die amerikanische Truppe schließlich bis nach Paris, wo er am 26. Juni 1945 eintrifft. Nun kann er einen Kindheitstraum realisieren – ein Studium an der École des Beaux Arts.

In den folgenden Jahrzehnten entfaltet er ein breites Kunstschaffen: 1955 graviert Spitzer unmittelbar nach der Befreiung aus dem KZ entstandene Zeichnungen für den Druck in Metall; er entwirft Bühnenausstattungen, illustriert altfranzösische Literatur, malt und arbeitet im plastischen Genre. 1995 eröffnet er in der Gedenkstätte Buchenwald seine Ausstellung „50 Jahre Befreiung des KZ Buchenwald. 50 Jahre Arbeit“. Walter Spitzer stirbt am 13. April 2021 in Paris.

Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Karol Konieczny: Porträt des Kollegen Zbigniew Jędrzejewski, gestorben am Tage der Zeichnung Wasserfarben über Bleistift, 1945



Karol Konieczny: Porträt des Kollegen Zbigniew Jędrzejewski, gestorben am Tage der Zeichnung

„Ich möchte den Jungen (...) zeigen, wie es war. Damit sie verstehen, dass sie es nicht zulassen dürfen, dass solche Bedingungen, unter denen wir gelebt haben, sich jemals wiederholen.“

Das „Porträt des Kollegen Zbigniew Jędrzejewski, gestorben am Tage der Zeichnung“ zeigt das ausgemergelte Gesicht eines Sterbenden mit ins Leere gehenden Augen und geöffnetem Mund; eine Hand ist auf die Brust gelegt. Das Kunstwerk stellt sich mit seiner Innigkeit und zeichnerischen Ästhetik den Umständen entgegen, denen es abgerungen ist, dem anonymen Massensterben im Lager. Der Zeichner behauptet nicht nur die Würde des zu Tode geschundenen einzelnen dargestellten Menschen, sondern auch seine eigene Identität als mitleidendes, den Schrecken dokumentierendes künstlerisches Subjekt, als sich solidarischer Mitmensch. Besonders für dieses Blatt trifft zu, was Karol Konieczny über seine Lagerkunst schrieb: „lebendiges und erschütterndes Zeugnis der Welt des Grauens und des Leidens“ zu sein.

Anfang 1945 begann Karol Konieczny im Auftrag des Internationalen Lagerkomitees, das Konzentrationslager im geheimen zu dokumentieren. In der Unsicherheit der letzten Wochen vor der Auflösung des Lagers im Jahr 1945 gingen jedoch Teile des Albums verloren, in dem Konieczny seine Aquarelle und Bleistiftzeichnungen sammelte. Er wiederholte einige Zeichnungen und nahm sie mit, als er am 10. April 1945 – einen Tag vor der Befreiung des KZ Buchenwald – auf den Todesmarsch gezwungen wurde.

Mitte der 1960er Jahre übergab Karol Konieczny einige dieser Aquarellzeichnungen der Gedenkstätte Buchenwald, darunter das Porträt des Zbigniew Jędrzejewski, am Tage dessen Todes gezeichnet.

Karol Konieczny – Biografie

Karol Konieczny wird am 22. November 1919 in Cieszyn in Oberschlesien geboren. Als Achtzehnjähriger schließt er sich der sozialistischen Jugendbewegung an. 1938 beginnt er ein Kunststudium in Krakau. Nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 tritt er den „Freiwilligen Arbeiterbataillonen“ (Obrona Narodowa) bei. Er gerät in deutsche Gefangenschaft, kann jedoch fliehen, bevor er in Cieszyn erneut verhaftet wird. Wieder kann er entkommen und bei Verwandten in Wien untertauchen. Doch beim Grenzübertritt nach Ungarn am 24. März 1940 wird er festgenommen und im Wiener Landgericht von der Gestapo verhört. Für Zellengefährten zeichnet er mit Streichhölzchen Ansichten Wiens – Straßen und Caféhäuser.

Im Juli 1941 vom Volksgerichtshof verurteilt, wird Karol Konieczny in verschiedenen Moor-Straflagern im Emsland inhaftiert, schließlich einem „Bombensucher-Leichenbergungs-Kommando“ zugeteilt. Am 4. Juli 1944 wird er unter der Nummer 13958 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Er überlebt schwere Arbeitskommandos und gelangt mit gezeichneten und getuschten Geburtstagskarten für Mithäftlinge an Zusatzrationen. In einer Gruppe kulturell aktiver polnischer politischer Häftlinge organisiert er „Blockkonzerte“: Musikaufführungen und Sketche in der Häftlingsunterkunft.

An dem Projekt, die Lagerwirklichkeit in einem Album zu dokumentieren, beteiligt er sich gemeinsam mit mehreren Künstlern, darunter der Pariser Maler und Restaurator Eugène Labreux – vor der Haft Professor an der Fakultät für Denkmalpflege an der Akademie der Wissenschaften.

Nach der Befreiung ist Karol Konieczny bis zum 16. August 1945 in einem DP-Lager (Lager für „Displaced Persons“) in Wildflecken/Bayern untergebracht, bevor er nach Polen geht. Nach längerem Sanatoriumsaufenthalt knüpft er an seine Kunststudien an und arbeitet an verschiedenen Museen. Zuletzt lebt er mit seiner Familie in Breslau. Karol Konieczny stirbt am 13. Juli 1981.

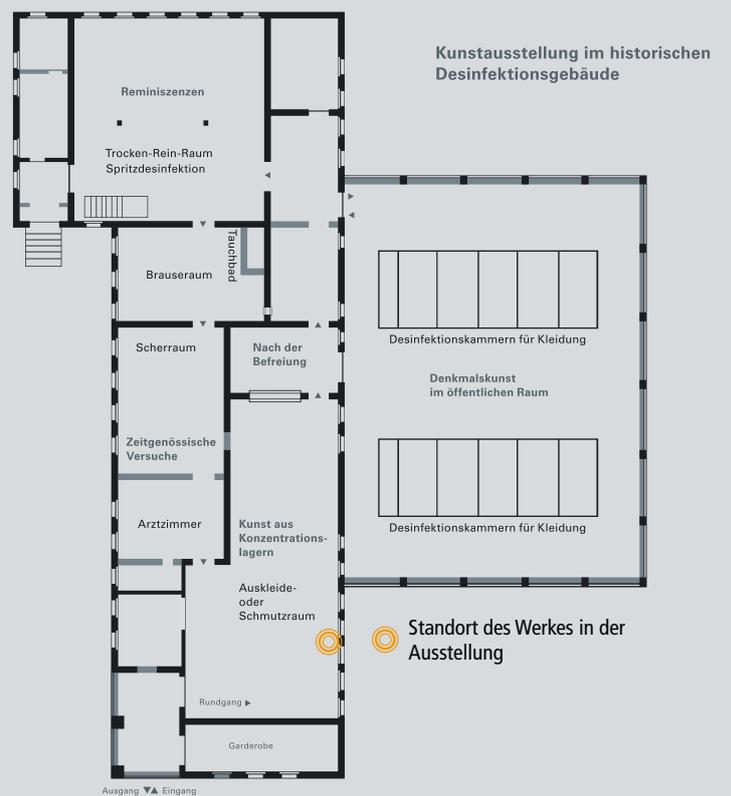
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Bruno Apitz: Clownsfigur
Eichenholz, 1943



Bruno Apitz
1960er Jahre



Bruno Apitz: Clownsfigur

„Wir waren Luxusklaven.“

Die 1943 von Bruno Apitz im KZ Buchenwald ins Eichenholz geschnittene Clownsfigur hat scheinbar nichts mit seinem später verfassten Roman „Nackt unter Wölfen“ zu tun: Entstehungsgeschichtlich sind die Figur, die im Lagerterror entstand, und der DDR-Romanklassiker mehr als ein Jahrzehnt voneinander getrennt. Während der Roman den kommunistischen Widerstand heroisierte, steht seine Clownsfigur für einen bislang noch wenig beachteten Aspekt der Lagergeschichte: den Versuch der Selbstrettung des Häftlings durch das Überstreifen des Clownsgeiwands. Apitz betonte, dass er seine Clownsfigur aus eigenem Antrieb schnitt. Kein Auftrag trieb ihn an, sondern gleichsam die Zwiespältigkeit seiner Situation als Lagerbildhauer für die SS.

Der vielfältig talentierte Apitz – er war Schauspieler, Schriftsteller, Dichter, Musiker und: Holzschneider – suchte sich selbst in der Figur: er war der Clown, dessen Los es ist, die Herren zu unterhalten, durch das eigene Leid hindurch. Ein Häftling als Künstler für die SS – „wir waren Luxusklaven“ – überlebte im KZ-Terror, weil er sich mit seiner Kunst zwar den Lagerbedingungen anpasste und die Wünsche der Herrschenden bediente, zugleich aber auch geistigen Widerstand intendierte. Mit der Figur des Clowns wird diese Situation auf eindringliche Weise symbolisiert.

Diese Seite der Lagererfahrung von Bruno Apitz ist, von wenigen Hinweisen abgesehen, zur Zeit der DDR jedoch nicht in den Fokus der Öffentlichkeit geraten – passte sie doch ganz und gar nicht in das Bild über das Grauen des Konzentrationslagers einerseits und des antifaschistischen Widerstands andererseits. Apitz selbst schrieb über die Bedeutung und Widerständigkeit seines Kunstschaffens im KZ:

„Wir haben nicht nur geholzbildhauert, es wurde im Lager auch gemalt, es wurde musiziert, komponiert, geschrieben – heimlich, illegal das meiste. Was war es anderes als eine Selbstbefreiung des Menschen, als eine Bejahung des eigenen Menschentums, denn: Sie konnten uns den Kopf scheren, sie konnten uns den Namen nehmen und uns dafür eine Nummer geben, aber sie konnten doch den Menschen in uns nicht töten. Mehr oder weniger gelungene künstlerische Betätigung war ein Bedürfnis, weil wir gegen das Elend und die Not und den Hunger im Lager uns in uns selbst ein Gegengewicht schaffen mussten.“

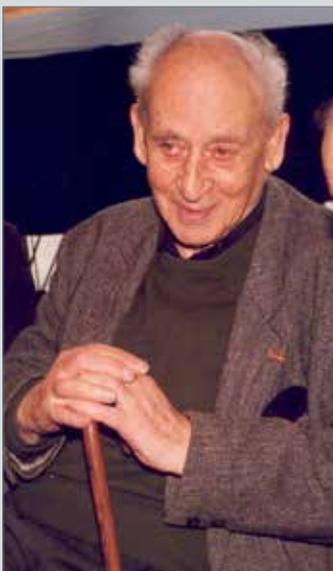
Bruno Apitz – Biografie

Bruno Apitz wird am 28. April 1900 als zwölftes Kind in eine Arbeiterfamilie in Leipzig geboren und besucht die Volksschule. 14-Jährig beginnt er eine Lehre als Stempelschneider. 1918 beteiligt er sich an der Novemberrevolution in Leipzig. Zeitweilig arbeitet er in einer Großbuchhandlung. 1927 wird er Mitglied der KPD, schreibt für Agitprop-Spieltruppen und gehört selbst zu den Darstellern. Er organisiert sich im Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller, 1930 übernimmt er den Vorsitz der Bezirksgruppe Leipzig. 1933 schließt er sich dem KPD-Widerstand gegen das NS-Regime an. Im selben Jahr wird er zunächst in das KZ Colditz, danach in das KZ Sachsenburg verschleppt. Nach kurzer Zeit in Freiheit erneut verhaftet, wird er 1934 im Zuchthaus Waldheim inhaftiert, im November 1937 dann in das KZ Buchenwald eingeliefert.

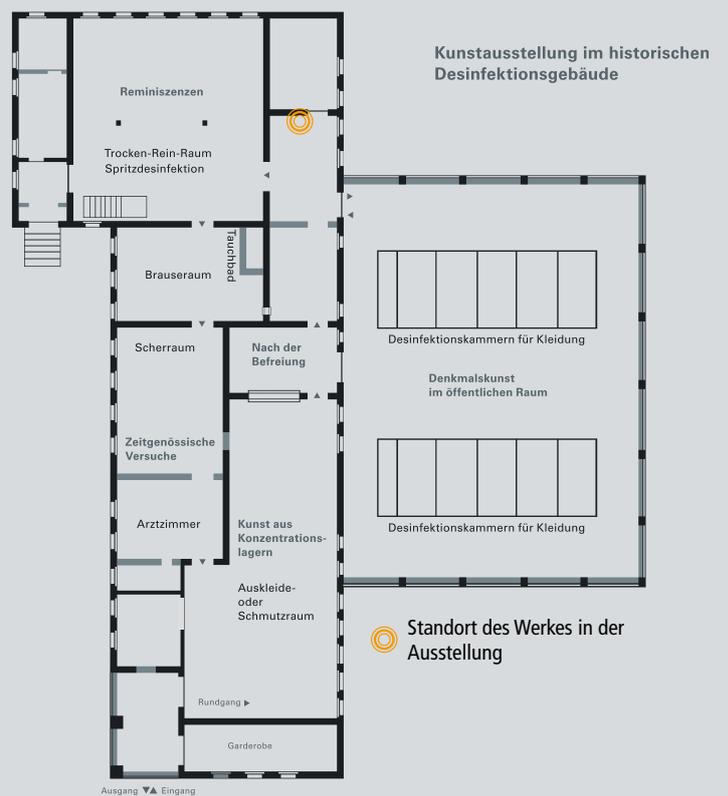
Nach der Befreiung aus dem KZ Buchenwald am 11. April 1945 arbeitet Bruno Apitz in verschiedenen Funktionen, unter anderem als Verwaltungsleiter der städtischen Bühnen Leipzig und schreibt Film- und Hörspieltexte. 1958 erscheint sein Roman „Nackt unter Wölfen“. Er wird in über 30 Sprachen übersetzt, zunächst für das Fernsehen und 1963 bei der DEFA für das Kino verfilmt. Bruno Apitz stirbt am 7. April 1979 in Berlin.



Boris Taslitzky: le 11 avril 1945
Ölstudie auf Leinwand, 1989



Boris Taslitzky
1995



Boris Taslitzky: le 11 avril 1945

„Die Gesamtheit der Buchenwald-Zeichnungen muss als die Geschichte gewöhnlicher Tage des Lagerlebens betrachtet werden. An den dramatischsten Tagen habe ich nicht gezeichnet. Und ich zeichnete nicht nur. Ich beteiligte mich am Widerstand im Lager und kämpfte als Mitglied der französischen Brigade, als Buchenwald sich selbst befreite.“

11. April 1945. 21.000 Menschen befinden sich im KZ Buchenwald, darunter Tausende entkräftete, dem Tode nahe Menschen. Gegen Mittag verlässt die SS das Lager und setzt sich nach Süden ab. Einheiten der 3. US-Armee nähern sich dem Ettersberg. Am frühen Nachmittag überrollen amerikanische Panzer den SS-Bereich und brechen die letzte bewaffnete Gegenwehr der SS. Gleichzeitig übernehmen Häftlinge des Lagerwiderstandes kampfflos das Lagertor und hissen die weiße Fahne. In einer lange vorbereiteten Befreiungsaktion überwinden sie die Sicherungsanlagen, besetzen die Wachtürme und den SS-Bereich. Sie nehmen 76 noch verbliebene SS-Leute gefangen. Daran beteiligt sind Männern der französischen „Brigade d'Action Libératrice“ – unter Ihnen der Kunstmaler Boris Taslitzky.

Diese bewegende Aufbruchssituation und die Erinnerung an den Häftlingswiderstand ist das Thema der Ölstudie „le 11 avril 1945“. Die Figuren laufen nicht orientierungslos, sondern zielgerichtet in drei Richtungen, um planmäßig verschiedene Bereiche des Lagers zu besetzen. Boris Taslitzky hat den Häftlingen jedoch nicht den äußerlichen Habitus von Helden verliehen. Er zeigt sie in zerschlissener Kleidung, von Schwäche gezeichnet, aber mit letzter Kraft entschlossen vorwärts stürzend. Inmitten der Gruppe, auf schwankenden Beinen, glaubt man Taslitzky selbst zu erkennen.

Boris Taslitzky – Biografie

Der Kunstmaler Boris Taslitzky wurde am 30. September 1911 in Paris als Sohn russischer Juden, die nach der Revolution von 1905 nach Frankreich geflohen waren, geboren. 1928 nahm er ein Studium an der „École Nationale des Beaux-Arts“ auf und schloss sich 1933 der „Association des écrivains et artistes révolutionnaires“ an (Vereinigung revolutionärer Schriftsteller und Künstler). 1935 wurde er Mitglied der kommunistischen Partei und zeichnete für die ab März 1937 unter Louis Aragon und Jean-Richard Bloch erscheinende Zeitung „Ce Soir“. In der Assoziation der Maler und Bildhauer der „Maison de la Culture“ organisierte er Ausstellungen und Diskussionsabende; es begann eine lebenslange Freundschaft mit dem Dichter Louis Aragon.

Im August 1939 zur Infanterie einberufen, geriet er in deutsche Kriegsgefangenschaft, konnte entkommen, wurde jedoch im November 1941 erneut gefangengenommen und über mehrere Zwischenstationen im August 1944 schließlich in das KZ Buchenwald deportiert. Unter Lagerbedingungen entstanden

„viele schnelle Zeichnungen und einige wenige Aquarelle im Lärm und dem Zusammengepferchtsein des Blocks (...) mit dem Gefühl, durch das Menschengedränge selbst und die liebevolle Aufmerksamkeit der mich umgebenden Kameraden geschützt zu sein“.

Nach Kriegsende initiierte Louis Aragon 1946 die Veröffentlichung von Taslitzkys Zeichnungen unter dem Titel „111 dessins faits à Buchenwald“ in der Reihe der „Bibliothèque Française“ mit einem Vorwort von Julien Cain, Direktor der Pariser Nationalbibliothek und Gefährte in Buchenwald. Boris Taslitzky arbeitete als Pressezeichner, Graphiker und Maler. 1971 wurde er an die „École Nationale Supérieure des Arts Décoratifs“ berufen, wo er 12 Jahre unterrichtete.

Taslitzkys Bilder wurden auf vielen Ausstellungen gezeigt, darunter 1987/88 in Berlin und Weimar. Der Gedenkstätte Buchenwald verbunden, gehörte er 1993 der Jury für ein Jüdisches Mahnmahl in Buchenwald an. 1997 erhielt Boris Taslitzky die Ehrung als „Chevalier de la Légion d'Honneur“ (Ritter der Ehrenlegion). Er starb am 9. Dezember 2005 in Paris.

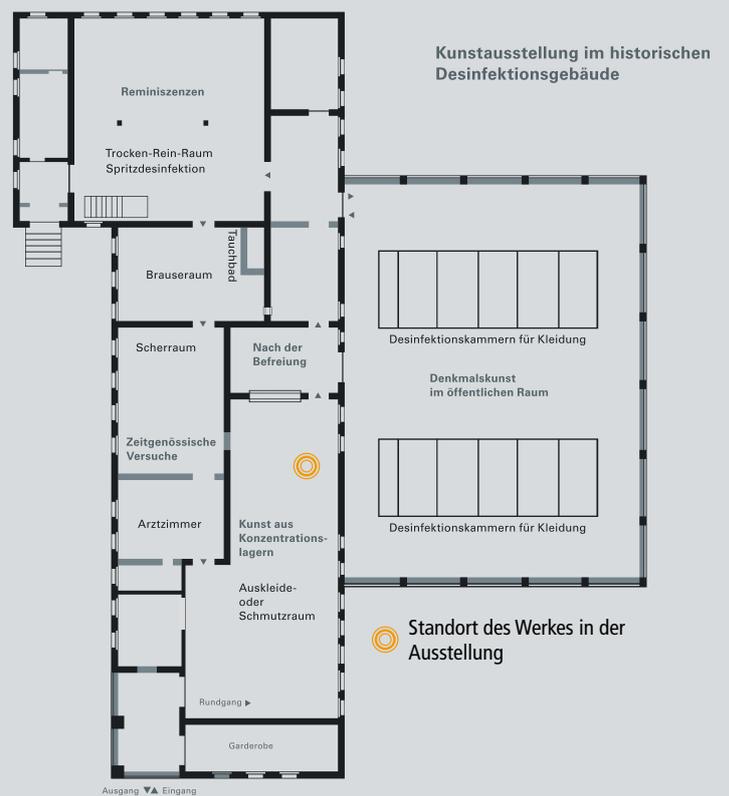
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Ilse Häfner-Mode:
Ansicht des jüdischen
Frauenlagers in Elben
Stahlfeder und Tinte auf
Papier, (Dezember) 1944



Ilse Häfner-Mode
1930er Jahre



Ilse Häfner-Mode: Ansicht des jüdischen Frauenlagers in Elben

„Egal was war – gemalt habe ich immer.“

Mit schnellen, ausgreifenden und zugleich sicheren Strichen hat Ilse Häfner-Mode den unmenschlichen Ort gezeichnet, an den sie 1944 von der Gestapo zur Zwangsarbeit verschleppt worden war: das jüdische Frauenlager in dem hessischen Dorf Elben (inzwischen eingemeindet zu Naumburg). Ihre Zeichnung zeigt Personen, die offenbar Baumaterialien – vielleicht Sand in Eimern – transportieren.

Im Lager waren jüdische Frauen in Arbeitskommandos eingeteilt und mussten bei der Errichtung ihrer Baracken und beim Ausbau eines Stollens Schwerarbeit leisten. Sie waren zunächst gezwungen, in einem Wehrmachtzelt in einer ehemaligen Ziegelei dahinzuvegetieren, wurden dann in einem Saal einer Gastwirtschaft und seit Dezember 1944 in einem Barackenlager untergebracht. Es bestand aus vier Holzunterkünften und einer Waschbaracke, die sie selbst in dem Tonloch der Ziegelei hatten aufbauen müssen.

Das Lager im Tonloch von Elben war vor dem Hintergrund alliierter Fliegerangriffe errichtet worden, um Teile der Produktion der Henschel Flugmotorenwerke/Baunatal auszulagern; es unterstand der „Organisation Todt“ (einer 1938 von Fritz Todt, dem „Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft“ später „Reichsminister für Bewaffnung und Munition“ geschaffenen Institution).

Ilse Häfner-Mode hat mit der Zeichnung, mit einer Stahlfeder und Tinte gefertigt, den Alltag der Zwangsarbeit in diesem Lager dokumentiert – und sich vielleicht in der Gestalt in der Bildmitte selbst dargestellt.

Ilse Häfner-Mode – Biografie

Die Malerin Ilse Häfner-Mode wurde am 24. Dezember 1902 in Kempen (heute Polen) in eine jüdische Apothekerfamilie geboren; zwei Jahre nach ihrer Geburt zog die Familie nach Berlin. In den 1920er Jahren studierte Ilse Mode dort an der Vereinigten Staatsschule für Freie und Angewandte Kunst. In dieser Umgebung lernte sie ihren späteren Mann Herbert Häfner kennen, den sie 1927 heiratete; ein Jahr später wurde Sohn Thomas geboren.

Ilse Häfner-Mode schuf figurenreiche Kompositionen und Porträts in Öl, als Aquarellzeichnung oder in Sticktechnik (Nadelmalerei).

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten gelang ihrem Sohn 1938 die Auswanderung nach Ceylon; unterstützt wurde er dabei von einer Galerie in Basel (Schweiz), die 1931 Werke von Häfner-Mode ausgestellt hatte. Ihr selbst gelingt die Flucht aus Deutschland nicht mehr. Wegen ihrer jüdischen Herkunft fällt Ilse Häfner-Mode unter Mal- und Ausstellungsverbot. Der Verein Berliner Künstlerinnen schließt sie aus seinen Reihen aus. 1942 findet sie im ländlichen Leopoldshöhe bei Detmold (Lippe) eine Zuflucht. Doch am 19. September 1944 wird sie infolge einer Denunziation von Dorfbewohnern von der Gestapo Minden verhaftet und in das jüdische Frauenlager Elben bei Kassel verschleppt. Es gelingt ihr, heimlich einige Zeichnungen anzufertigen. Später schreibt sie: „Egal was war – gemalt habe ich immer.“ Im April 1945 wird sie durch amerikanische Truppen aus dem Lager befreit.

„Lass mich, lieber Gott“, schreibt sie nach der Befreiung, „noch ein bisschen auf der Erde leben, der ich so viel Gutes abzugewinnen weiß.“ Sie konnte sich bei Freunden in der Schweiz erholen; dann kehrte sie nach Deutschland zurück. Sie lebte zunächst wieder in Leopoldshöhe. 1955 zog sie nach Düsseldorf, arbeitete als Künstlerin und stellte dort mehrfach ihre Bilder aus, etwa im Stadtgeschichtlichen Museum (1969) und in der Kunsthalle (1972). 1973 starb Ilse Häfner-Mode in Düsseldorf.

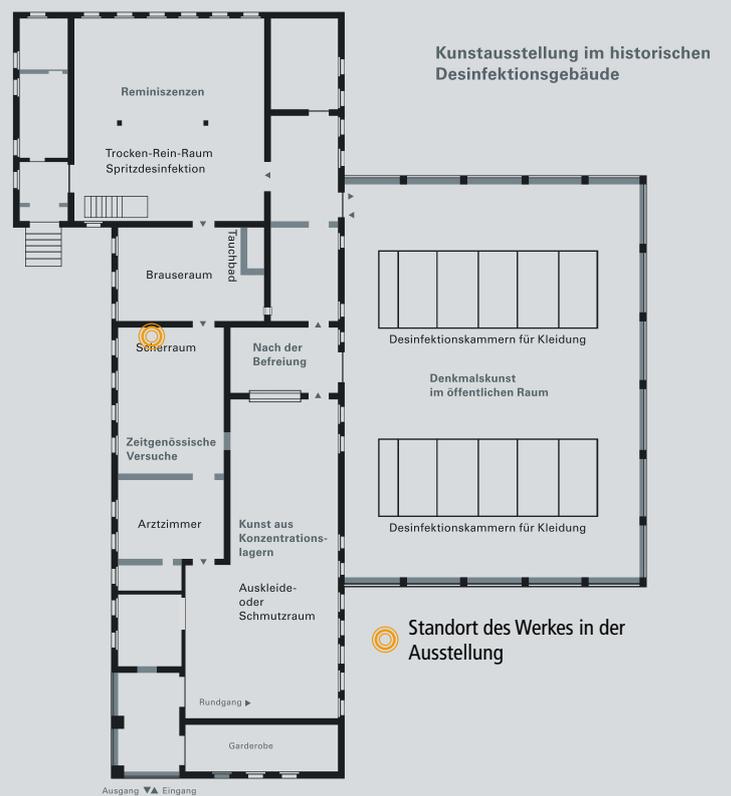


Boris Lurie: NO!art: „Saturation Paintings (Buchenwald)“ 1999

44 x 39 cm, Offsetdruck der 1959/62 entstandenen Collage



**Boris Lurie
1995**



Boris Lurie: NO!art: „Saturation Paintings (Buchenwald)“

„Die Grundlagen meiner künstlerischen Erziehung erwarb ich in KZ's wie Buchenwald.“

Das historische Foto im Zentrum dieser Collage zeigt Überlebende des KZ Buchenwald wenige Tage nach der Befreiung. Das Life Magazine veröffentlichte die Aufnahme der damals bereits sehr bekannten Fotografin Margaret Bourke-White am 7. Mai. Unter den vielen Fotografien von Leichenbergen und ausgemergelten Menschen mit erloschenen Augen aus der Zeit gehört dieses Foto zu jenen, die einen besonderen Bekanntheitsgrad erreichten. Zwischen 1959 und 1962 hat Boris Lurie einen Zeitungsdruck bearbeitet. 1999 hat er die entstandene Collage im Offset-Druck, der hier gezeigt wird, vervielfältigt.

Boris Lurie versah den Zeitungsdruck des Fotos mit einem umlaufenden Fries in Gestalt einer Fotoserie von einem Pin-up-Girl in wechselnden Posen. Themenfelder, die einander im gewöhnlichen Alltagsbewusstsein ausschließen, sind hier miteinander verknüpft. Was oberflächlicher Betrachtung wie eine Verhöhnung der Opfer erscheinen mag, ist tatsächlich eine komplexe Bezugnahme auf Geschichte und Gegenwart. In der Verknüpfung beider Bilder fallen vergangenheitsbezogene Erfahrungen unter dem SS-Terror und gegenwartsbezogene Erfahrungen im Exilland USA zusammen. Diese Collage irritiert und provoziert.

Die Arbeit ist voller assoziativer Bezüge und Potenz. Sie ist ein Beispiel für das vitale, provokative und blasphemische Potential der NO!art. Sie greift verbreitete Haltungen der Ignoranz, seelischen Abstumpfung und des Voyeurismus auf und attackiert sie. Folgerichtig fanden Arbeiten wie diese, von einzelnen Versuchen der Integration und Vereinnahmung abgesehen, keinen Markt.

In Arbeiten wie „Saturation Paintings (Buchenwald)“ drückt sich eine Opposition zu Thematisierungen der zeitgleich entstandenen Pop-art aus. In der Wahrnehmung des NO!art-Künstlers läuft der Gegensatz der Inhalte und Botschaften beider Kunstströmungen auf zwei Worte zu: „YES!“ und „NO!“ Abgesehen von den darin manifesten gesellschaftlichen Positionierungen drücken sich in dieser Konträrposition auch unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben von Kunst aus: Kunst zur Repräsentation und Affirmation vorgefundener Wirklichkeit dort und künstlerische Äußerung als Erkenntnisweise und revolutionäre praktische Handlungsform hier.

Boris Lurie – Biografie

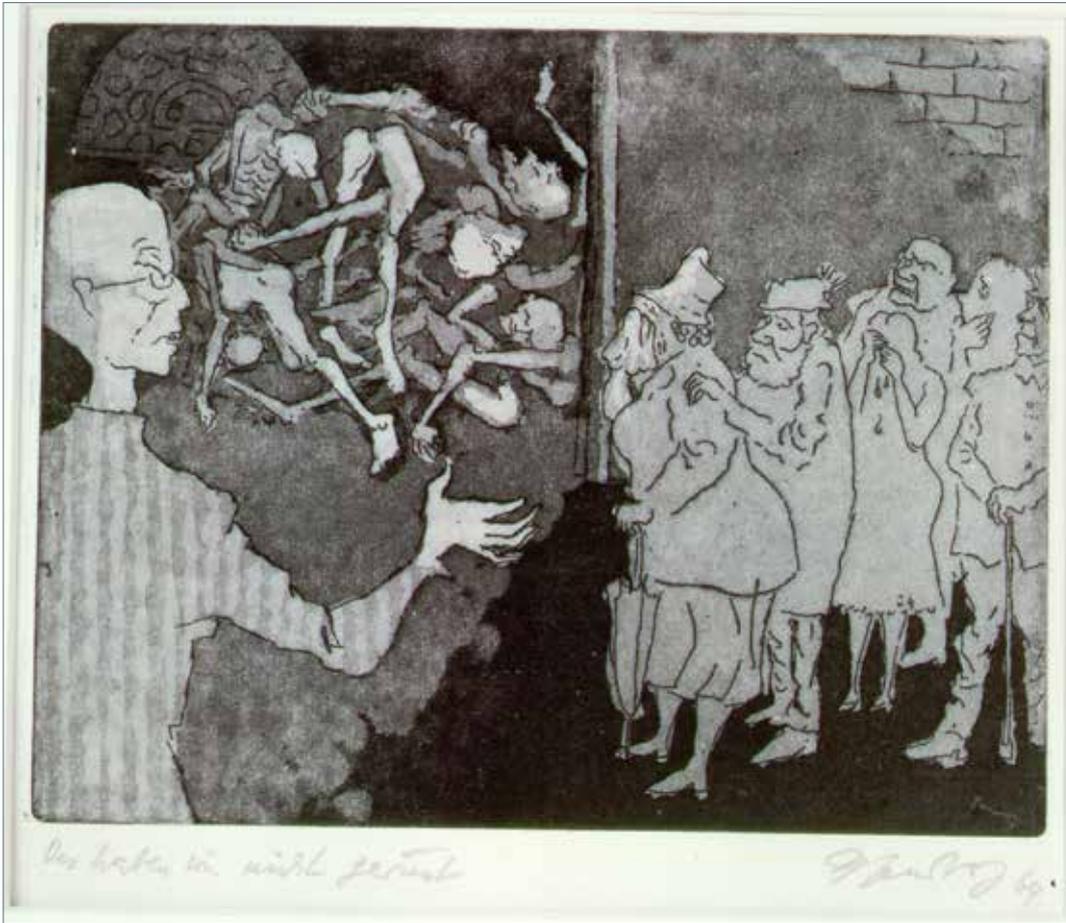
Boris Lurie, am 18. Juli 1924 in Leningrad (heute Sankt Petersburg) geboren, wächst im lettischen Riga auf. Dem Einmarsch deutscher Truppen in Riga am 1. Juli 1941 folgt die Entfesselung von Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung: Der Willkür und Gewalt der deutschen Besatzer und einheimischen Kollaborateure ausgeliefert, wird Boris Lurie zur Umsiedlung ins Ghetto gezwungen. Im gleichen Jahr werden seine Mutter, jüngere Schwester und Großmutter unweit von Riga ermordet. Boris und Vater Ilja Lurie überleben Kasernierungen und SD-Werkstatt Lenta in Riga, die KZ Salaspils und Stutthof, schließlich das Buchenwald-Außenlager „Polte-Werke Magdeburg“. Im April 1945 werden sie in Magdeburg durch die Ankunft amerikanischer Truppen befreit.

Im Juni 1946 emigrieren Boris und Ilja Lurie nach New York, wo Boris 1947 Lagererinnerungen in kleinformatigen Ölbildern vergewärtigt. Später malt er große Formate mit Darstellungen zerstückelter Frauenkörper, die Anspielungen auf die Kunst von Michelangelo und Léger erkennen lassen. Die eigene künstlerische Form findet Boris Lurie um 1959 in der Verknüpfung collagierter und übermalter Zeitungsausschnitte, die in inhaltlicher Hinsicht Bilder aus den KZ und aus der alltagserotischen Gegenwartsebene aufeinander beziehen: die NO!art.

In den folgenden Jahrzehnten werden seine Arbeiten weltweit präsentiert. 1998/99 zeigte die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora eine Retrospektive von Arbeiten des in New York lebenden Künstlers Boris Lurie und veröffentlichte 2003 zur Ausstellung den Band „Geschriebigtes/Gedichtetes“ mit Texten Luries in baltisch-deutscher Sprache.

Boris Lurie stirbt am 7. Januar 2008 in New York City.

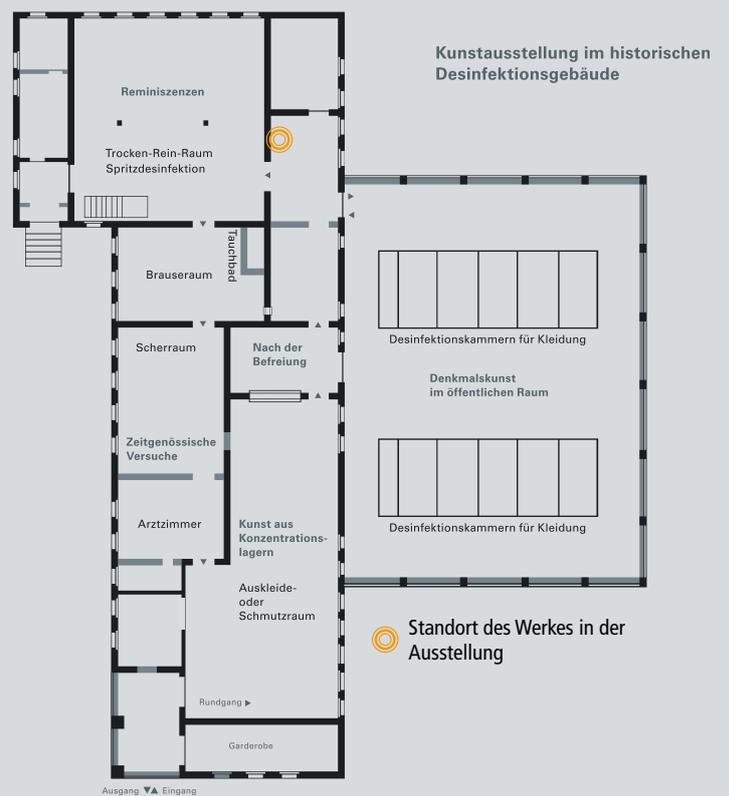
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Herbert Sandberg:
„Das haben wir nicht gewusst“, 1964
Aquatinta-Radierung, Blatt
des Zyklus „Der Weg“
(1958/65)



Herbert Sandberg
um 1947



Herbert Sandberg: „Das haben wir nicht gewusst“

„Ohne die Erinnerung an ihre (Hogarths, Goyas, Kollwitz/, Grosz' und Masereels) Bilder hätte ich nicht die Kraft gehabt, die schwere Haftzeit zu überstehen.“

Buchenwald war das erste von amerikanischen Truppen befreite Konzentrationslager, in dem die Zeugnisse der Verbrechen nicht beseitigt worden waren, sondern das Bild des im Chaos versinkenden, überfüllten Massenlagers und der Leichenberge noch unmittelbar sichtbar war; es stand deshalb im Mittelpunkt der amerikanischen wie westeuropäischen Berichterstattung über die nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Auf Anordnung der Amerikaner und eskortiert von US-Militärpolizei mussten Bürger der Stadt Weimar am 16. April 1945, fünf Tage nach der Befreiung, das KZ auf dem Ettersberg besichtigen. Überlebende führten die Besucher durch das Lager, um zu erläutern, was ihnen hier geschehen war. Fotografien, die das Erschrecken vor den Beweisen des grauenvollen Geschehens zeigen, wurden weltweit verbreitet. Weniger bekannt sind hingegen die künstlerischen Erinnerungen von Überlebenden an dieses Ereignis.

1964 hat der Grafiker und Karikaturist Herbert Sandberg, von 1938 bis 1945 politischer Häftling im KZ Buchenwald, der Szene seine bildliche Interpretation gegeben: Er zeigt sich als Häftling an der Seite von Toten im Hof des Krematoriums (links oben im Bild ist die Tür eines Ofens zu erkennen). Mit ausgestreckter Hand fordert er die Besucher auf, sich den Beweisen der Verbrechen zu stellen - den ausgemergelten Leibern näher zu treten. Die Bürger, wohl genährt und wohl gekleidet, sind mit spitzer Feder gezeichnet. Schrecken ist ihnen ins Gesicht geschrieben, doch ihre Worte offenbaren, wie sehr sie verdrängen, was in ihrer Mitte geschah: „Das haben wir nicht gewusst!“

Zugespitzt wird dieser Abwehrgestus, eine weit verbreitete Haltung, in der Bildunterschrift zitiert. Das Blatt ist Teil eines autobiografischen Zyklus von 70 Aquatinta-Radierungen, in denen Herbert Sandberg seine Lebensgeschichte darbietet. Die 19 Blätter zu Buchenwald bilden den Kern des Grafikzyklus, der 1958 bis 1965 entstand und 1966 in Buchform veröffentlicht wurde („Der Weg“).

Herbert Sandberg – Biografie

Der Grafiker und Karikaturist Herbert Sandberg wird am 18. April 1908 in Posen in die Familie eines Kaufmanns geboren. 1925 besucht er für kurze Zeit die Kunstgewerbeschule und Akademie in Breslau. Früh verlässt er sein jüdisches Elternhaus und zeichnet für Zeitungen und Zeitschriften. 1928 geht er nach Berlin, wird Mitglied der Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands und tritt der KPD bei. Nach 1933 leistet er Widerstand gegen die NS-Diktatur. 1934 wird er verhaftet und im Zuchthaus Brandenburg-Görden gefangen gehalten, im Juli 1938 schließlich in das KZ Buchenwald verschleppt. Dort arbeitet er als Maurer und überlebt durch die Solidarität der Mithäftlinge. 1944 zeichnet er mit Ofenruß und Schlämmkreide einige Skizzen über seine Lagererfahrung. Nach der Befreiung am 11. April 1945 veröffentlicht er diese Skizzen mit weiteren Zeichnungen in Form eines Blockbuchs („Eine Freundschaft“, 30 Holzschnittskizzen, 1949).

Acht Monate nach der Befreiung aus dem Lager gründet er mit dem Schriftsteller Günther Weisenborn am 24. Dezember 1945 die politisch-satirische Zeitschrift „Ulenspiegel“, in der Karikaturen, Cartoons, Comics und Satiren zum Zeitgeschehen veröffentlicht werden. Sandbergs künstlerische Intention ist es, die eigene Geschichte in der Zeitgeschichte kommentierend zu spiegeln - gemäß seines Credo „Ich kann nur darstellen, was ich selbst erlebt habe“ - und mit den Mitteln der Karikatur zuzuspitzen. Er zeichnet für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften und veröffentlicht mehrere Bücher.

Herbert Sandberg stirbt am 18. März 1991 in Berlin.

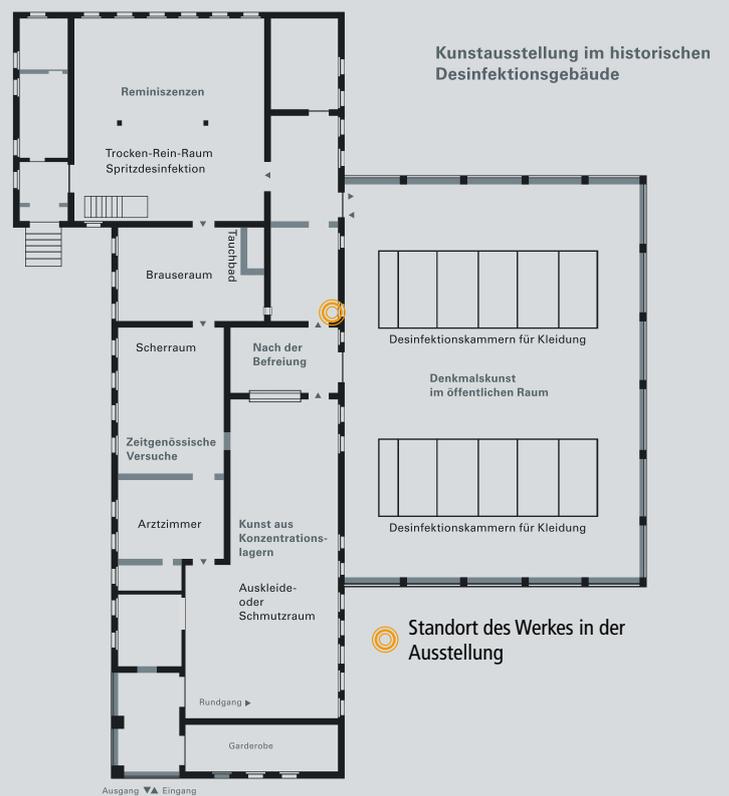
Informationen zu Kunstwerken in der Ausstellung: „Überlebensmittel – Zeugnis – Kunstwerk – Bildgedächtnis“



Dominik Černý: „K.L. Dora: Wohnen im Stollen“ („Bydlení ve štole“)
Holzschnitt, Blatt der Folge
„K.L. Dora-Sangerhausen“,
1953.



Dominik Černý
1950er Jahre



Dominik Černý: „K.L. Dora: Wohnen im Stollen“ („Bydlení ve štolě“)

Acht Jahre nach Kriegsende legte der tschechische Maler Dominik Černý in einer Folge von fünf Holzschnitten Zeugnis ab von den im KZ Mittelbau-Dora durchlittenen Schrecken: von dem Grauen des Lebens, Arbeitens und massenhaften Sterbens im Stollen des Kohnsteins in Nordthüringen.

Sein Holzschnitt zeigt das Eingepferchtsein der Häftlinge auf den Pritschen, die Enge und Gedrängtheit im Stollen. Die Menschen sind als Silhouetten, ohne individuelle Züge gezeichnet; häufig markieren nur weiße Punkte ihre Köpfe, die Gesichter sind nicht zu erkennen. Aus dieser gleichsam amorphen Masse sind einzelne Situationen beispielhaft herausgehoben: jemand verrichtet seine Notdurft über einem Fass, davor liegt ein Toter, ein Mann kratzt einen Essenkübel aus, ein anderer isst auf dem Fußboden.

Bei dem als Buchenwalder Außenlager „Dora“ gegründeten KZ konnte von einem Lager zunächst kaum die Rede sein. Denn die Häftlinge, die beim Ausbau der Stollenanlage zu einer unterirdischen Raketenfabrik eingesetzt wurden, waren dort untergebracht, wo sie arbeiten mussten: im Stollen. Erst nach Anlaufen der Raketenmontage Anfang 1944 wurden sie schrittweise in das entstehende oberirdische Barackenlager verlegt. Als Unterkunft dienten vier mit vierstöckigen Holzpritschen ausgestattete Querstollen. Diese sogenannten „Schlafstollen“ für insgesamt zehntausend Menschen waren dunkel, feucht, stickig, schmutzig, ohne sanitäre Ausstattung. Die Kleidung war zerschlissen und, wie die Strohsäcke (als Bettzeug), voller Ungeziefer.

In unmittelbarer Nähe der Schlafstätte wurden die Bewohner dieser Höhlen zu schwerster körperlicher Arbeit gezwungen: Sie arbeiteten in 12-stündigen wechselnden Tag- und Nachtschichten an Pressluftpömben, an Loren für den Abtransport herausgebrochenen Gesteins und mussten Ausschachtungs- und Planierarbeiten leisten. Allein bis April 1944 starben über 5.000 Häftlinge. Die Überlebenden verlegte die SS bis zum Sommer 1944 in das im Aufbau befindliche Barackenlager. Das Sterben ging jedoch weiter. Insgesamt kamen von den 60.000 Häftlingen des KZ Mittelbau-Dora 20.000 Menschen ums Leben.

Die 1953 von Dominik Černý gefertigte Holzschnittfolge über das Konzentrationslager „Dora“ führt nicht nur die katastrophalen Bedingungen in den Stollen vor Augen – sie erinnert auch an all jene geschundenen und ermordeten Häftlinge, deren Lebenskraft skrupellos für die Raketproduktion in NS-Deutschland ausgepresst und deren Existenz im Stollen ausgelöscht wurde.

Dominik Černý – Biografie

Dominik Černý wurde am 4. August 1903 in Chrlice bei Brno/Brünn geboren. In Brünn absolvierte er ein Lehramtsstudium und war anschließend als Pädagoge in Südmähren tätig. Er ließ sich in Hluk nieder, befasste sich mit ethnografischen Studien und hielt Landschaft und Menschen seiner mährischen Heimat in Zeichnungen und Aquarellen fest.

Unter deutscher Besatzung schloss er sich dem tschechischen Widerstand an und wurde im Oktober 1942 in das KZ Auschwitz deportiert. Im sogenannten „Lagermuseum“ malte er Auftragswerke für die SS. Im August 1943 verschleppte ihn die SS nach Buchenwald und von dort aus wenige Wochen später in das Außenlager „Dora“.

Nach der Befreiung aus dem Lager kehrte Dominik Černý nach Hluk zurück. 1951 und 1953 veröffentlichte er die Holzschnittfolgen „Oswientim“ und „K.L. Dora-Sangerhausen“.

Bekannt wurde er als passionierter Maler seiner Region. 1963 pensioniert, starb er am 13. Juni 1973 in Hluk.